

11. Jour fixe „Musik und Stadt“: Digitale Transformation

17. Mai 2021, 19:00-20:30 Uhr, ZOOM-Livestream

Moderation: Olaf Kretschmar, Vorstandsvorsitzender Berlin Music Commission & Bundesverband Populärmusik e. V., Beisitzer im Präsidium des Landesmusikrats Berlin

Podiumsteilnehmer*innen:

Adrian Emans (Chorleiter & Dirigent Neuer Kammerchor Berlin, Charité Chor Berlin & Neuer Männerchor Berlin, Vorsitzender des Musikausschusses im Chorverband Berlin)

Dr. Robbin Juhnke (CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus von Berlin, Kulturpolitischer Sprecher)

Rosita Kürbis (Fördermittel-Expertin mit den Schwerpunkten Kreativwirtschaft, Soziokultur und Technologie)

Stefanie Marcus (Traumton Records & Studio)

Simone Orgel (Beraterin für Digitalierungsstrategien)

Claudia Schwarz (Vorstandsmitglied, MusicTech Germany)

Notker Schweikhardt (Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Abgeordnetenhaus von Berlin, Sprecher für Kultur- und Kreativwirtschaft)

Visual notes zur Diskussion von Sophie Bayerlein/ Studio Strong. Dank an die Berlin Music Commission.

O. Kretschmar: Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste, liebe Freundinnen, liebe Freunde - ich heiße Sie - ich heiße Euch - herzlich willkommen zum elften Jour fixe „Musik und Stadt“ des Landesmusikrates Berlin. Unser heutiges Thema ist „Digitale Transformation“ - und weil das so ein großes, dramatisches Zukunftsthema ist, führen wir die Veranstaltung als Kooperation durch - und zwar zwischen dem Landesmusikrat Berlin und der Berlin Music Commission. Mein Name ist Olaf Kretschmar. Ich bin Vorstand der Berlin Music Commission und im Präsidium des Landesmusikrats zuständig für Musikwirtschaft, für Digitalisierung, für Populäre Musik und ich werde die Runde heute moderieren. Und weil wir alle aus dem Bereich Musik kommen, beginnen wir auch mit etwas Musik - und das startet jetzt.

Videoeinspielung: Märzlied (Neuer Kammerchor Berlin unter der Leitung von Adrian Emans)

O. Kretschmar: Wir haben soeben das „Märzlied“ vernommen, frei nach dem „Mailied“ von Max Reger. Zu Gehör gebracht wurde das vom Neuen Kammerchor Berlin. Der Dirigent Adrian Emans wird uns gleich in unserer Runde besuchen und noch einmal berichten, wie es möglich ist, zu Hause - sozusagen - von zu Hause einen Chor zu dirigieren. Aufgenommen wurde das Lied am neunzehnten März Zweitausendzwanzig, also zu Beginn genau jener Zeit, die unser Leben so sehr veränderte - also mehr als es Revolution, Aufklärungskampagnen, politische Programme etcetera vielleicht vermochten. Ich spreche von der Corona-Pandemie. Viele individuelle Existenzen sind bedroht, eine ganze Generation von künstlerischem Nachwuchs droht in andere Branchen abzuwandern. Der Veranstaltungssektor ist ganz akut bedroht. Also die Branche, die Kunstszene, die Musikszene geht durch schwere Zeiten. Dem Veranstaltungssektor konnten die digitalen Tools vielleicht weniger helfen. In anderen Fällen haben sie aber in den letzten Monaten sehr geholfen. Dieses „Märzlied“ ist ein virtuelles Chorprojekt und damit in gewisser Weise ein Beispiel für digital vernetztes Musizieren. Darauf werden wir heute Abend zu sprechen kommen. Wir wollen uns dem Thema „Digitale Transformation“ in drei größeren Blöcken nähern. Wir fangen mal an mit der Praxis und mit Erfahrungswerten, gehen dann zum Thema Zukunft über und im dritten Schritt schauen wir uns an - wie kommen wir in die Zukunft. Wir wollen das auf zwei Bereiche fokussieren: Politik und Förderung. Wir haben uns für die Bewältigung dieses großen Themas Sachverstand auf die virtuelle Bühne geholt mit ... mit mir diskutieren heute im Podium - zum Ersten Stefanie Marcus. Sie ist Gründerin und Geschäftsführerin von Traumton Records. Das ist ein renommiertes Jazzlabel ... hat sich sehr ... Stefanie hat sich sehr verdient gemacht um Künstlerförderung in Berlin. Zum Zweiten - Adrian Emans. Von ihm war kurz die Rede - er ist Chorleiter und Dirigent gleich mehrerer Chöre - des Neuen Kammerchor Berlin, des Charité Chor Berlin und des Neuen Männerchor Berlin, außerdem Vorsitzender des

Musikausschusses im Chorverband Berlin. Mona (*Anm.: Simone*) Orgel haben wir auch gewinnen können. Sie war Direktorin der re:publica und ist heute eine sehr nachgefragte Beraterin für Digitalisierungsstrategie ... für Digitalisierungsstrategien und sie hat vielleicht die Schlüssel für die Zukunft in der Hand. Das werden wir sehen. Claudia Schwarz - sie ist Mitbegründerin und Vizepräsidentin von MusicTech Germany. Das ist der Bundesverband für Musiktechnologien - und sie ist Mitbegründerin und geschäftsführende Gesellschafterin bei german.innovation. Das ist eine Innovationsagentur, die sich auf die Internationalisierung von Innovator*innen und von innovativen Unternehmen spezialisiert hat. Rosita Kürbis - sie ist Fördermittelberaterin und -trainerin mit dem Schwerpunkt Kreativwirtschaft, Soziokultur und Technologie. Und sie ist außerdem ehrenamtlich Stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrats der Berlin Music Commission. Der Nächste wäre Dr. Robbin Juhnke. Er ist Mitglied der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus von Berlin und deren Kulturpolitischer Sprecher. Notker Schweikhardt - Mitglied Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Abgeordnetenhaus von Berlin und dort Sprecher für Kultur- und Kreativwirtschaft. Alle von mir vorgestellten Persönlichkeiten haben viele, viele weitere Funktionen. Darauf müssen wir leider verzichten, die vorzutragen - dann ist unsere Sendung schon zu Ende. Vielleicht kann man bei ... in der Diskussion noch auf das eine oder andere im Sachzusammenhang hinweisen. Ich würde jetzt gerne erst einmal an Tim Joppien übergeben. Er übernimmt die technische Realisation unserer Veranstaltung. Bitte, Tim.

T. Joppien: Hallo - und schön, dass Ihr und Sie alle da sind. An alle Teilnehmer*innen aus der Videokonferenz und ... die sich angemeldet haben im Vorhinein - wir haben Eure und Ihre Fragen aufgenommen und werden die in die Diskussion in drei Blöcken aufnehmen. Bis zwanzig Uhr ungefähr gibt es quasi einzelne Fragen an die Expert*innen aus den Themengebieten und in der letzten halben Stunde, bis zwanzig Uhr dreißig, werden wir dann in eine Podiumsdiskussion einsteigen. Wir haben Unterstützung besorgt, um diesen Diskussionsprozess zu visualisieren. Wir haben Sophie Bayerlein vom Studio Strong gewinnen können, die für uns ein Graphic Recording anfertigt, so dass wir immer wieder sehen, wo unsere Gedanken hingehen. Im Anschluss an diese anderthalb Stunden, um zwanzig Uhr dreißig, würden wir Euch und Sie bitten, hier in dem Meeting zu bleiben und einladen, in eine offene Diskussion zu kommen, die dann nicht mehr im Livestream zu sehen ist. So viel erst mal von mir. Danke.

O. Kretschmar: Vielen Dank, Tim. Wir würden jetzt beginnen - vielleicht quasi mit dem Praxisbezug - also, vielleicht erst mal an Adrian und Stefanie die Frage stellen: Welche positiven, welche negativen Erfahrungen habt Ihr mit digitalen Tools in der Corona-Zeit gemacht? Ich fange vielleicht mal an mit Stefanie. Wir sind uns schon immer häufig über den Weg gelaufen in der Vergangenheit. Du warst sehr früh sehr gut aufgestellt im Thema Digitalisierung. Zwischendurch habe ich Dich mal Sascha Lobo zitieren hören: Er sei vom Internet enttäuscht. Wie fällt denn Dein Fazit aus - jetzt nach einem Jahr Corona und nach einem Jahr Suche nach alternativen, vielleicht auch digitalen Lösungen?

St. Marcus: Ich weiß nicht, ob man da schon ein Fazit ziehen kann. Was eindeutig ist - dass Musik ohne ... ohne Bild fast nicht mehr vorstellbar ist und dass alle eine Lösung gesucht haben, es zu transportieren oder Ersatz dafür zu schaffen, dass keine Konzerte mehr möglich sind. Und da gab es einige wunderbare Streaming-Konzepte. Es gab auch sehr traurige Streaming-Ereignisse - also, ich habe gerade am Anfang manchmal wirklich traurig vor dem Rechner gesessen, weil ich gesehen habe, dass jemand sich Mühe gegeben hat, einen Livestream aufzusetzen und dann vier zugeschaltete Zuhörer da das geteilt haben. Da habe ich dann immer gedacht: Das ist keine Alternative. Was mich selber sehr interessiert und begeistert, sind die größeren Lösungen - also, insgesamt hybride Konzepte zu finden - auch für die Zukunft - für live und Streaming, die dann auch monetarisiert sind - also, die dem Künstler auch helfen, weiter zu überleben und vielleicht Einschränkungen im Live-Bereich damit auszugleichen. Und dann habe ich beobachtet, was es an kreativen Lösungen gibt und habe mich da jetzt super gefreut, dass Adrian hier dabei ist, weil ich genau diese Videos, die ich vom Neuen Kammerchor gesehen habe, immer so als Beispiel für ganz wunderbar gelungene Konzepte angeführt habe. Und - ja - finde es toll, dass er auch dabei ist.

O. Kretschmar: Adrian, einen digitalen Chor hätte ich mir vor zwei Jahren nicht vorstellen können - jetzt gibt es ihn. Was

sind Deine Erfahrungen?

A. Emans: Ja, also, ich hätte mir das damals auch nicht vorstellen können. Ich fange vielleicht erst von Anfang an - also, kurz nach den ... nachdem eben es in den Lockdown ging, haben wir uns überlegt - wie können wir die Gemeinschaft am Laufen halten? Wir haben ... sind sofort auf Zoom umgestiegen - Programm, was wahrscheinlich jeder kennt mittlerweile - mit - ja - eben einigen Schwierigkeiten - nämlich vor allem die Latenz, die es eben nicht möglich macht, dass man gemeinsam miteinander singt ... und das ist natürlich irgendwie - ja - das Zentrale, was man als Chor macht - nämlich gemeinsam singen - und das war einfach aufgrund der Latenz nicht möglich. Es war erst mal probentechnisch - ja - eine Art Rettung, weil man irgendwie vor dem Problem stand - „Okay ... was macht man ... was macht man jetzt eigentlich?“ Man hat das Gefühl - „Okay, es geht eine Weile so.“ Und wie hält man Gruppen zusammen? Wie schafft man es, weiter kreativ gemeinsam zu arbeiten? Ja, und wie gesagt - wir sind sehr schnell auf das Online-Proben umgestiegen, was erst mal einen Schwung gebracht hat, haben dann - wie Du eben gesagt hast - sehr ... sehr zeitnah, sehr kurz nach dem Lockdown schon dieses erste digitale Video herausgebracht, weil wir einfach das Gefühl hatten - ja - es entsteht eine allgemeine Erschlaffung und man muss irgendwie versuchen, kreativ mit dieser Situation umzugehen und neue Impulse zu schaffen - und haben dann dieses „Märzlied“ - ja - in die Welt geschickt und haben da einfach das Gefühl gehabt - „Okay, man kann sich auf eine Weise ausdrücken - die ist anders als sonst, aber auf alle Fälle, für den Moment, belebend.“ Und daraus hat sich dann eine große - ja - Digitalvideo-Welle entwickelt. Wir haben dann unser Probenkonzept umgestellt irgendwann - zu einem anderen Programm - nämlich Jamulus, wo wir latenzfrei ... nahezu latenzfrei ... miteinander proben können, haben weitere Formate entwickelt - das #NCKmitDir Neuer Kammerchor Berlin - mitDir - wo wir Leute haben Videos einsenden lassen, die ... und darauf dann Chorstücke komponiert und digitale Videos darüber produziert, so dass wir eben auch Externe eingebunden haben in unsere Arbeit, weil wir einfach das Gefühl hatten, dadurch kann man an der Stelle - ja - auch den Menschen Hoffnung, Perspektive geben. Und - genau - also, wir haben einige gute Erfahrungen gemacht, aber natürlich ist es - ja - an vielen Stellen nicht das, was es eigentlich ist. Und ich - ja - habe immer so bisschen das Gefühl, es ist so wie mit einem ... einem Ei, wo das Eigelb fehlt. Man kann aus dem Ei sehr viel machen, aber es fehlt irgendwie halt der Kern. Und da hoffe ich sehr, dass wir bald wieder dieses ... das Eigelb uns dazuholen.

O. Kretschmar: Aber vielleicht sollte man auch die Dinge nicht überlasten durch zu hohe oder falsche Erwartungen. Es wird ja - Stefanie, Du hast das angesprochen - also, hybride Strukturen wird es weiterhin geben. Also - sozusagen - physische Varianten haben einen bestimmten Reiz und ein bestimmtes emotionales Potenzial. Die digitalen Varianten haben ein anderes Potenzial. Die sollten vielleicht auch nicht in so eine Konkurrenzsituation immer geraten und bewertet werden ... so, das wäre zumindest jetzt so mal meine Idee, wenn ich Dir zuhöre. Stefanie, sind das Impulse? Kannst Du da Anregungen für Deinen Bereich rausziehen oder hättest Du umgekehrt noch eine Anregung für Adrian?

St. Marcus: Für Adrian jetzt vielleicht gerade gar nicht, weil ich das - wie gesagt - so beispielhaft finde - dieser kreative Umgang ... also, nicht nur zu streamen, sondern wirklich neue Formate zu entwickeln. Ich habe wenig gesehen, jetzt in dem Bereich, wo ich das Gefühl hatte, das hat so einen Reiz, dass also wirklich so ein Gänsehauteffekt entsteht, wie er üblicherweise bei einem tollen Live-Event passiert. Und das ist eben, was ich bei ... bei wenigen Streaming-Konzepten gesehen habe. Es gibt schon wirklich tolle - auch in Berlin. berta.berlin ist ein super Konzept gewesen. Das hat also wirklich alles eingesammelt, was in Berlin im Moment an interessanten Acts da ist ... aus einer tollen Location gesendet dann - aus dem Gretchen. Und auch was das A-Trane gemacht hat, mit den kleinen Jazzkonzerten ... haben auch relativ viel Publikum erreicht. Auf Dauer wünsche ich mir das eigentlich nicht. Ich finde es zwar attraktiv, dass man von allen Stellen der Welt alles sehen kann, was auf der Welt passiert, aber ich glaube nicht, dass das dem ... dem eigentlichen Erlebnis so ... dass es das ersetzen sollte oder ... also, ich würde es sehr vermissen, wenn wir uns damit abfinden oder wenn wir vergessen haben, wie groß der ... der Gewinn von Live-Konzerten und wirklicher Begegnung ist. Also, dass da jetzt gesucht wurde, dass da entwickelt wurde, finde ich sehr, sehr positiv. Ich hoffe, dass die Situation sich dahin entwickelt,

dass wir das nicht mehr unbedingt brauchen. Ich denke aber auch, dass wenn wir jetzt über Digitalisierung reden, es nicht nur um Streaming gehen sollte, sondern eben auch um alles darum herum – also um die gesamten Organisations- und Vermarktungsformen und da ... das macht das Thema in einer sehr komplexen Art und Weise auf, wenn man – auf der einen Seite – über die Digitalisierung sehr viel gewinnt, also ... aber ... aber auch ... auch an große Schwierigkeiten ... an große Grenzen stößt. Also, ich habe immer gesagt, Daten zu erzeugen ist eigentlich kein Problem. Das kann jeder ohne Probleme ... also, kann jeder ganz einfach machen – die Daten sinnvoll zu verarbeiten, die Datenströme zu leiten und dann auch zu einem Weg zu finden, der zu einer gerechten und fairen Monetarisierung für die Künstler führt, das ist dann das große Kunststück.

O. Kretschmar: In der Tat. Genau. Die Monetarisierung ist sicher die – schlussendlich – größte Herausforderung, aber zugleich auch das Wichtigste, weil wenn die Künstler*innen nicht leben können von ihrer Kunst, wird sie ausfallen, wegfallen, verflachen, sich verändern – also, das sollten wir immer im Auge behalten. Tim, Du bist so ein wenig der Link in die soziale Welt da draußen, jetzt, heute Abend. Du verwaltest die Fragen. Ich habe gesehen – auch im Chat – es wurden jetzt Fragen gestellt, es wurden schon vorher welche eingereicht. Möchtest Du vielleicht Fragen in die Runde einbringen?

T. Joppien: Ich würde gerne an Adrian noch mal eine Nachfrage stellen. Du hattest Jamulus erwähnt. Es kam die Frage auf: „Wie kann man denn überhaupt digital Musik machen – also, gemeinsam Musik machen – und welche Best Practice Beispiele gibt es für digitalen Musikunterricht? Und was hat für Euch Jamulus darin für eine Rolle gespielt?“ Vielleicht kannst Du da noch einmal kurz darauf eingehen.

A. Emans: Ja, gerne. Also, für uns war Jamulus tatsächlich ein großer Schritt in Richtung – ja – wieder gemeinsam Musizieren. Wie schon gesagt, mit Zoom war das nicht möglich, sich gegenseitig zu hören. Ich hatte ja meine Proben gemacht vor der Kamera und im Prinzip kein Feedback bekommen – und ein bisschen den Alleinunterhalter gemacht, genau wie viele Kolleginnen und Kollegen. Wir sind dann eben zu Jamulus gewechselt, weil man dort – mit etwas Aufwand und mit verbundenen Kosten – eben umsetzen kann, dass man relativ mit geringer Latenz gemeinsam musizieren kann. Die Umsetzung ist sicherlich, wenn ... ich habe das Glück, dass ich mit jungen Chören zusammenarbeite, dass wir immer Leute hatten, die sich technisch eingefuchst haben, denn die Umsetzung mit Jamulus ist leider etwas aufwendig. Man braucht Equipment. Das muss man sich kaufen. Man braucht ein externes Mikrofon, man braucht Kopfhörer, man braucht gegebenenfalls ein Interface und einen LAN-Anschluss. Das heißt, es sind einfach Investitionen zu tätigen. Wir haben auf unserer Website [www.charité ...](http://www.charité...) www.neuerkammerchorberlin.de auch eine ... ein Papier – ein „How To Jamulus“ erzeugt, wo jeder gerne einmal nachgucken kann, wo wir versuchen, die Fragen, die sich eben beim Prozess der Nutzung mit Jamulus stellen, zu beantworten. Genau. Und das ist sicher ein Programm, was nicht jeder umsetzen kann, aber es ist ein ganz – ja – einfach ein großer Schritt, wieder gemeinsam sich zu hören. Mittlerweile proben wir auch mit Jitsi, nebenbei. Also, ein Videokonferenzprogramm, was man neben Jamulus dann noch laufen lassen kann, so dass die Leute wieder mich dirigieren sehen und dazu singen und ich sie höre. Es ist alles kompromissbehaftet, aber ein guter Weg. Für die Schule – die Schule ist wahnsinnig stark betroffen – gerade die Kinder und Jugendlichen. Da gehen Jahrgänge an Chorgesang verloren. Das ist sehr hart. Da müssen wir sehr dafür kämpfen, dass wir das irgendwie wieder alles auf den Weg bringen. Für die Schule – ich kenne Schulen, die mit Jamulus arbeiten. Ich weiß aber, dass das nicht für jede Schule umsetzbar ist, weil man – ja – starke Elternschaft wahrscheinlich braucht, starke Mitarbeiter. Man muss irgendwie investieren, um Jamulus zu nutzen. Ich kenne andere Chöre, die beispielsweise versuchen mit SonoBus ... ein anderes Programm, das latenzarm zu proben ist ... arbeiten, wo sie dann Zoom mit SonoBus verknüpfen und so es schaffen, auch Leute abzuholen, die vielleicht sich das Equipment nicht beschaffen können, weil die anderen eben in das Equipment singen und die, die sich es nicht beschaffen können, dann per Zoom zumindest den Rest des Chores hören. Also, es gibt verschiedene Möglichkeiten, aber sie sind relativ komplex umzusetzen und da gilt es, glaube ich, dass wir alle irgendwie zusammenhalten und uns das gegenseitig beibringen tatsächlich – und auch zukünftig, denn uns wird das ... die Technik

begleiten. Und ich glaube, da gibt es – ja – Chancen, kreative Impulse mitzunehmen, aber eben derzeit einfach Grenzen. Und wir freuen uns alle aufs analoge Sehen.

O. Kretschmar: Tim, hast Du noch eine Frage oder machen wir weiter?

T. Joppien: Vielen Dank. Ich würde noch an Stefanie Marcus gerne eine Frage stellen ... ist ein ganz anderer Themenkomplex, der aber auch die Leute beschäftigt hat. Inwieweit gibt es – aus Deiner Sicht – bei Berliner Labels und Verlagen durch die Corona-Krise neue Schwerpunkte der Digitalisierungsbedarfe? Also, was hast Du wahrgenommen, was noch stärker geworden ist? Gibt es da noch etwas, was Du ergänzen könntest?

St. Marcus: Ja, das ist ja eher wieder so ein ... eher ein Spezialistenthema. Also, verallgemeinern könnte ich das jetzt nicht, was es an Bedarfen gibt. Es gibt ja also die ... die Digitalisierungsproblematik an jeder Stelle. Also, es fängt damit ... mit sauberen Metadaten an und hört mit ... mit irgendwelchen Servern, die streamen können, auf. Wenn man das dann alles selber machen will ... ich würde dann eher dafür plä- ... also, da dann eher dazu tendieren, dass man – so wie auch Adrian das erwähnt hat – es gibt in jedem Umfeld immer Leute, die irgendetwas können ... also, da sich diese ... diese ... dieses technische Know-How bei Spezialisten zu suchen und vielleicht nicht dann ... nicht zu versuchen, dass jetzt jedes Label oder auch jeder kleine ... kleine Club oder kleinste Wohnzimmerclub versucht, die komplette Digitalisierungsmechanik aufzusetzen. Also, ich glaube, da ist es besser, wenn man eben vernetzt arbeitet und jeder seine eigenen Fähigkeiten und das gute Know-How einbringt.

O. Kretschmar: Vielen Dank. Tim, hast Du noch eine Frage? Oder machen wir weiter?

T. Joppien: Ich würde sagen, wir machen mit dem nächsten Themenkomplex weiter.

O. Kretschmar: Super.

T. Joppien: Danke.

O. Kretschmar: So schnell landet man in der Zukunft – zumindest in unserem kleinen Talk hier. Zukunft – das ist ja auch so ein Fetisch – also – den wir alle vor uns hertragen und dem wir doch nie näherkommen. Also, manchmal hat man auch so den Eindruck, die Menschen behandeln Zukunft als wäre das ein Ding, was so von eisernen Naturgesetzen erzeugt wird. Man hat gar keinen Einfluss. Also, es findet auf jeden Fall irgendwie außermenschlich statt. Zugleich ist es aber ja menschengemacht. Also, es müssen ja ... es muss ja Menschen geben, die darauf einen Einfluss haben. Und zum Zweiten gibt es ja auch soziale Verabredungen. Also, auch die, die darunter leiden, unter bestimmten Strategien ... technischen ... Technologien, dulden es so. Es gibt ja soziale Verabredungen, die darunter sind. Ich glaube nicht, dass irgendjemand eine Blaupause in der Schublade hat, wo die Zukunft aufgezeichnet ist – oder Mona, vielleicht hast Du sie? Ja, Mona, wie geht Zukunft, wie kommen wir dahin, und was müssen wir heute machen?

S. Orgel: Du hast schon einen ganz, ganz wichtigen Punkt angesprochen, Gemse (*Anm.: Hierbei handelt es sich um den Spitznamen von Olaf Kretschmar, mit dem er auch im weiteren Verlauf von den Podiumsteilnehmer*innen angesprochen wird.*) – dass Zukunft gemacht wird. Und tatsächlich, wenn man sich so aus der Zukunftsforschung bedient, dann gibt es gar nicht die Zukunft, sondern es gibt nur Zukünfte – was eigentlich schon mehr den Fokus darauf legt, dass wir eben heute an dem mitgestalten, was dann eventuell passiert. Und wenn ich da vielleicht noch zwei Punkte so ergänzen kann – mit einer Frage, die vielleicht auch hier einige umtreiben, und die mir öfters begegnet – ist die Frage nach: Wird unser Leben und Wirken nach der Pandemie so sein wie davor? Und die kurze Antwort darauf ist: Nein. Und das aus zwei Gründen: Einerseits ist es so, dass wir als Gesellschaft schon mitten in einer Pande- ... beziehungsweise in einer Krise stecken – und ich rede da ganz konkret von der Klimakrise. Das heißt, auch jetzt ist es quasi ein Gestaltungsraum, den wir haben, um eine zukünftige Krise möglichst abzumindern. Und natürlich betrifft es uns als Gesamtgesellschaft, aber

natürlich auch die Musikszene. Und in diesem Kontext ist es natürlich wichtig, jetzt ... jetzt spezifisch für die Pandemie, über akute Lösungsansätze und Unterstützungsansätze wie Förderprogramme nachzudenken. Aber ich glaube, ich würde mir da wünschen, an der Stelle, tatsächlich an Zukünfte - noch darüber hinaus auch - jetzt ein intensives Gespräch zu führen - wie beispielsweise wirklich auf der Metaebene - „Wie wollen wir eigentlich wirtschaften?“ - und das neu zu denken. Da finde ich persönlich die An- ... also, zumindest Ansätze der Postwachstumsbewegung ganz spannend. Vielleicht können wir dazu danach noch sprechen. Und der zweite Grund ist, dass in unserem Leben wohl eines dann doch beständig ist - und das ist der Wandel selbst - also, Digitalität, netzpolitische Themen oder New Work waren auch schon vor der Pandemie wichtig und werden es auch danach sein. Du hast es vorhin schon angesprochen - ich glaube, es ist ein wirklich wichtiger Punkt. Was ich oft wahrnehme, ist momentan auch im ... sowohl der Angebotsentwicklung ... also, Strategieentwicklungen ... dass es so eine Art Konkurrenzkampf zwischen Digitalem und Analogem gibt. Und aus meiner Perspektive, ist der gar nicht zielführend und kluge Köpfe wie - beispielsweise Yuval Noah Harari - haben auch schon vor der Pandemie quasi so Gedanken vorgeschlagen, dass es eigentlich zunehmend eine Verschwimmung geben wird. Und dem würde ich zustimmen - und eigentlich noch ergänzen: Lasst uns doch aus beiden Welten das Beste mitnehmen. Apropos - den Vorteilen von Digitalem: Eines wurde vorhin schon genannt. Ich kann quasi jetzt mich zuschalten - beispielsweise - bei einer Party auf den Philippinen von dem Kollektiv Club Matryoshka im ... in Minecraft. Das ist natürlich etwas, was sonst so easy für mich nicht machbar wäre. Ich glaube, genau in Bezug auf die Nachhaltigkeit, ist ein weiterer Punkt, dass - im besten Fall - digitale Angebote tatsächlich ressourcenschonender sind. Und da spreche ich jetzt tatsächlich auch aus der Perspektive oder Erfahrung, was Veranstaltungen betrifft. Da ist meine Erfahrung, dass es leicht mal sein kann, dass in kürzester Zeit Material und Ressourcen für ein Einfamilienhaus tatsächlich verbraten werden. Und vielleicht noch ein ... ein spannender Punkt, der vielleicht gerne mal im Allgemeinen untergeht, dass Digitales tatsächlich - auf einer gewissen Ebene - barriereärmer sein kann. Also, sei das jetzt finanziell oder physisch, aber eben auch psychisch. Also, ich hatte ein sehr spannendes Gespräch mit jemand, der selber an Platzangst ... also, Platzangst ... leidet - was insgesamt, nach Schätzung, weltweit rund fünf Prozent aller Menschen sind. Und sie hatte zum allerersten Mal in der Pandemie überhaupt die Möglichkeit, Kultur und Kunst in einer Form zu konsumieren, wie das sonst nicht möglich ist. Last, but not least, ist natürlich Digitalität nicht gleichzusetzen mit alleine Technik. Das heißt, natürlich geht es auch ... also, zumindest an dem Punkt, wenn wir nicht rein über Daten sprechen ... also, immer dann, wenn Menschen tatsächlich stark involviert sind oder wir sie sogar ansprechen wollen, ist es mindestens genauso wichtig, einen Fokus auf die Digitalkultur zu legen. Was meine ich damit? Also, wie gestalten wir Räume, wie schaffen wir quasi Interaktionen? Und damit stellt Digitalkultur eigentlich auch an uns als Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft die Frage: Welche Rolle wollen wir in diesem Wandel einnehmen?

O. Kretschmar: Vielen Dank. Ich würde gleich weitergeben an Claudia. Welche Rolle nimmt denn die Musiktechnologie in diesem Wandel ein? Das ist ja noch mal ein anderer Fokus. Mona sagte: „Der Wandel ist beständig.“ Heiner Müller sagte: „Was unterwegs ist, bleibt.“ Also, die Musikwirtschaft ist in einem tiefen Wandel begriffen. Sie ist vielleicht da auch eine Vorreiterin für andere Bereiche - erst mal für andere Teilmärkte der Kreativwirtschaft, gewiss für andere Bereiche der Gesellschaft oder auch der Industrie. Kann man bestimmt- ... bestimmte Erfahrungswerte ablesen? Wie kann die Musikwirtschaft, die Musikbranche, die Musikszene digital besser unterwegs sein, um nicht nur zu bleiben, sondern, um neue Zukünfte auszulösen?

Cl. Schwarz: Ja, danke, Gemse. Danke - vor allen Dingen - auch Mona. Du hast ja ganz viele Punkte schon vorweggenommen - oder die ... die teile ich - sozusagen - mit Dir. Das ist jetzt vielleicht auch nicht überraschend. Ja, es sind natürlich interessante Fragestellungen. Also, ich glaube, man muss da vielleicht ein bisschen weiter vorher ansetzen. Ich habe in den letzten Wochen häufig den Begriff „Zwangsdigitalisierung“ gehört. Das hat mich immer ganz erschrocken gemacht. Also, gerade jetzt auch in Kreisen - sozusagen - im ... in der Kultur- und Kreativwirtschaft. Da habe ich das vielleicht am wenigsten erwartet. Ich weiß es nicht. Aber man muss sich dann wirklich fragen, wer diesen Begriff und wie verwendet in Zwanzigundzwanzig oder in Zwanzigzwanzig. Und wie viel Führung und wie viel Hilfestellung kann

eigentlich eine solche Person der Community geben und - vor allen Dingen - Künstler*innen und Kreativen und Musikpädagog*innen und wie ... wen wir heute schon alles angesprochen haben. Also, das ist wirklich eine ganz zentrale Frage, glaube ich. Also, diese ... das Zusammenspiel - irgendwie - mit Maschinen und neuen Technologien, Innovationen und dem sogenannten „Digitalen“ - das begleitet uns schon seit vielen Jahrzehnten, um nicht zu sagen - Jahrhunderten. Also, ich erinnere mal so an Gutenberg - das ist - sozusagen - nun mal eines der Standardbeispiele natürlich im Bereich Technologie und Creative Content. Und das Beispiel macht aber irgendwie deutlich, dass wir in großen Teilen - irgendwie - nach wie vor, noch Innovationsgetriebene sind und eben leider nicht die Innovationstreiber. Und die Musikwirtschaft stellt sich dann manchmal so dar, als wenn sie - sozusagen - selber mit dem großen ... wehender Fahne - sozusagen - vorangeht, aber eigentlich muss sie das nur ... tut sie das nur deshalb, glaube ich, oder muss sie das deshalb tun, weil sie in ganz vielen Fällen, in den letzten Jahrzehnten - vor allen Dingen auch - die Ersten waren, die es getroffen hat - also, als - sozusagen - neue Technologien oder Innovationen - sozusagen - in der Kultur- und Kreativwirtschaft ankamen. Und das kam halt oft bei der Musik an. Es hat ein bisschen was mit Datengröße zu tun, es hat was mit der Verbreitung bei den Konsument*innen zu tun. Da ... so viel Zeit haben wir jetzt, glaube ich, gar nicht, aber kann ich gerne noch mal weiter ausführen - vielleicht dann auch später in der Fragenrunde. Ja - und das ist dann ein bisschen schade - sozusagen - weil das disruptive Potenzial eigentlich von Technologien und Innovationen wird dann ganz oft irgendwie noch als Gefahr und als Bedrohung wahrgenommen - und eben nicht als das, was es eigentlich ist und was es sein kann - nämlich Werkzeuge, die von Menschen gemacht wurden und grundsätzlich auch geeignet sind für die Optimierung unseres Lebens und nicht - sozusagen - nur, um uns alle zu Knechten zu machen. Und ich glaube, das ist irgendwie ein ganz wichtiger Punkt - irgendwie - da muss man immer wieder darauf zurückverweisen - zumindest ist das unsere Erfahrung, in unserer täglichen Arbeit. Wir verstehen uns eigentlich als Brückenbauer zwischen traditionellen Kreativwirtschaftsbranchen - oder was wir als traditionell bezeichnen - und quasi neuen ... neuen Iterationen davon. Und dieser Zwiespalt - sozusagen - zwischen dem Sich-Getrieben-Fühlen und auch - ein Stück weit - Kontrollverlust, dem folgt halt oft dieser Impuls des Ablehnens und des Unterstellens auch von niedrigen Beweggründen - irgendwie - für die Gründerinnen und Gründer, was total bedauerlich ist, weil einfach ganz viel Kraft drinsteckt. Und die wurde halt lange unterschätzt. Und ich finde das ganz wichtig, dass wir so ein Thema heute haben für die Sitzung - also, heute für den ... für den Jour fixe. Ich finde es immer ein bisschen schade, weil irgendwie so getan ... also, vielerorts so getan wird, als wären diese Potenziale oder diese Disruptionen - sozusagen - erst mit der Pandemie - sozusagen - eingetreten. Und das sind sie eben nicht. Das ist eben Jahrzehnte alt und unsere ... unsere Reaktion darauf - also, ich sage jetzt mal „unsere“ - also, als Branche an sich - sozusagen - hat sich leider nicht wirklich viel verändert. Also, es ist dann - wie ich schon sagte - irgendwie immer erst mal so ein Moment des Ablehnens - irgendwie - wie kann man sich jetzt drumherum winden, wie findet man selber ein Businessmodell, was irgendwie damit funktioniert. Oftmals ist auch ein Verbot damit einhergegangen. Also, erst mal regulieren anstatt dass man irgendwie - sozusagen - schaut: Was kann das eigentlich an positiven Bewegungen - sozusagen - mit sich bringen. Und aufhalten kann man diese Entwicklung sowieso nicht. Das ist auch gut so - zum Glück wirklich, weil - in den meisten Fällen - Innovationen auch von den Künstler*innen selbst kommen. Sie suchen neue Wege des Ausdrucks, der Performance, der Verbreitung, neue Fangemeinden - und Mona hatte das schon erwähnt - irgendwie jetzt gerade an dem schönen Beispiel des Clubabends - irgendwie - auf den Philippinen. Und ganz oft ist eben auch in dem Bereich Creative Content irgendwie so eine Innovation eben auch von Fans und Konsument*innen inspiriert und werden dann auch beschleunigt. Und deshalb also wünsch- ... würde ich mir wünschen - und das ist jetzt vielleicht keine direkte Antwort auf Deine Frage, Gemse ... kannst Du mich gleich noch mal ... noch mal nachhaken dann. Ich wünsche mir halt ganz viele Sachen - sozusagen - das ist jetzt vielleicht auch eine verkürzte Wunschliste, aber - vor allen Dingen - wünsche ich mir mehr Diskurs darüber, was wir eigentlich verstehen unter Digitalisierung, Technologie, Innovation, Transformation innerhalb der verschiedenen Branchen. Und der Stakeholder - das ist irgendwie eine - sozusagen - eine Beobachtung, die ich jetzt ganz, ganz stark auch gemacht habe, in der Pandemie-Zeit - dass wir über ganz unterschiedliche Dinge - irgendwie - eigentlich reden. Also, meine Musiktechnologie ist eben nicht die Technologie oder das, was andere ... wo

andere angekommen sind - da ist quasi Streaming schon immer die größte Herausforderung. Und wir sprechen über Cross-Plattformen, Monetarisierung und solche Dinge - über Hologramme und was es da alles gibt - was nicht heißt, dass das das analoge Erlebnis ablösen soll, sondern einfach nur Alternativen sind, Erweiterungen sind - sogenannte Opportunities ... also - sozusagen - immer auch wieder Chancen. Und ich bin ... plädiere ganz stark dafür, dass - wer mich kennt oder mich öfter mal sprechen gehört hat - weiß dass das - sozusagen - ein zentraler Punkt irgendwie ist - ich plädiere sehr dafür - irgendwie - dass wir transdisziplinäre, interdisziplinäre Work und Think Tanks einrichten, die frühzeitig die Relevanz von neuen Technologien für die Kultur- und Kreativwirtschaft bewerten, Handlungsempfehlungen aussprechen und - vor allen Dingen - darauf achten, wie ... welche Auswirkungen wird das haben fürs Urheberrecht, wie können diese neuen Technologien bewertet werden - im Hinblick auf transparente und faire Bezahlungsmodelle, Stärkung demokratischer Werte, Vielfalt, Inklusion. Mona hat schon viele Punkte davon erwähnt. Nachhaltigkeit ist ein großes Thema natürlich und wird uns unbedingt beschäftigen müssen, auch als Gesamtwirtschaft. Und daran angekoppelt, natürlich auch irgendwie Förder- ... Förderinstrumente, die eben genau diese Entwicklung auch unterstützen und eben Gründerinnen und Gründer irgendwie auch unterstützen im Bereich Musiktechnologie, im Bereich Start-ups oder allgemeine innovative Modelle - dass man eben nicht revenue-getrieben sein muss, investitionsgetrieben sein muss, sondern - zum Beispiel - durch eine breite Förderung - sozusagen - Möglichkeiten gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern und dem ... den Supportnetzwerken entwickelt und eben nicht darauf angewiesen ist - irgendwie - das ... das ... den schnellsten Weg zum großen Geld - sozusagen - zu verfolgen, sondern dass man wirklich auch belohnt wird für die ... für den Impuls - sozusagen - in ... in diesem Bereich Innovation mit voranzutreiben. Das ... damit würde ich jetzt erst mal kurz ein bisschen die Kurve kriegen. Hat das zumindest in Teilen so ein bisschen Deine ... Deine Frage beantwortet, Gemse?

O. Kretschmar: Aber ja doch. Du hast doch davon gesprochen, dass Du so eine Sehnsucht hast nach einer Plattform für Diskurs oder so was. So verstehen wir uns im Landesmusikrat und auch in der Berlin Music Commission. Ja, wir haben ja dieses kleine Projekt TRANSFORM MUSIC, wo wir - sozusagen - Tipps, Hinweise, Anleitungen für digitale Tools, für digital vernetztes Musizieren, virtuelle Konzerte, virtuelle Konferenzen und so, zusammengefasst haben. Das ist so ... so ein kleiner Schatzkasten, aber die ... der Landesmusikrat und die BMC mit unseren Formaten - wir wollen diese Plattform sein und MusicTech Germany ... versteht Ihr Euch ja auch so ... da können wir bestimmt sehr gut weitermachen. Wie gesagt - Diskurs, aber eben auch Debatte, gerne auch Streit und kontroverse Diskussion - so eindeutig ist es ja alles nicht. Es gibt das Wort Zwangsdigitalisierung ... versetzt mir einen richtigen Schreck ... es gibt ja - also, so soll es natürlich gar nicht laufen - es gibt ja - in der Tat - auch Menschen, die ganz stolz sich der Digitalisierung komplett verweigern und das durchaus konsistent ist - also, durchaus auch Content schafft, wo man sagen kann - „Okay spannend ... interessant ... würde ich so nicht machen, aber gibt es.“ Jetzt vielleicht noch mal kurz die Frage - auch in ... zu den anderen Talk Gästen: Gibt es da von Euch ein Feedback oder eine Kontraposition - beziehungsweise - Tim, hast Du Fragen vom Publikum? Vielleicht kannst Du kurz übernehmen, Tim, und das mal steuern. Entweder Fragen aus dem Publikum oder noch mal ein Feedback aus der Runde?

T. Joppien: Ich hätte auch eine Frage aus dem Publikum ... würde dem Podium hier einmal Vorrang geben. Wenn Ihr was habt, dann gerne reinsprechen. Ansonsten mache ich jetzt weiter mit einer Frage aus dem Publikum, die vorab eingereicht wurde. Vielleicht an Claudia noch einmal anknüpfen. Du hast von Arten von Digitalisierung gesprochen und hier ist eine konkrete Frage: „Was braucht es im Hinblick auf mehr Verteilungsgerechtigkeit zwischen Artist, Creators, Labels - welche Art der Digitalisierung braucht man da?“ Und die Nachfrage dazu: „Digitalisierung stellt ... setzt jetzt Standardisierung voraus - wie weit ist die Branche?“ Hast Du da Gedanken dazu?

Cl. Schwarz: Ja, das ist natürlich eine sehr gute Frage. Ich habe die auch mit Freude gelesen, irgendwie im Vorfeld jetzt, in der Vorbereitung. Ja, also, es braucht dazu - vor allen Dingen - auch ein ... eine Zutat, die gar nichts mit Technologie zu tun hat - und das ist eine Bereitschaft, auch Wissen zu teilen und eben auch fair zu bezahlen, fair zu entlohnen und auch

sich daran zu erinnern, wer eigentlich Urheber ist und Urheberin - und eben nicht - sozusagen - so ein bisschen diesen Auftrag - „Bitte, verwalte für mich so ein XY.“ - sozusagen - als ... als so eine Art Pauschalauftrag zu sehen, der sich irgendwie mit der Zeit nicht wandelt. Und das ist, glaube ich, ein ganz großes Problem - also, ich mache das vielleicht jetzt mal an einem Beispiel mal außerhalb von der Musikwirtschaft, irgendwie mal. Ich will das bloß kurz erwähnen - das ist ja jetzt auch in ... an jedem Tag in ... in der Zeitung. Wir könnten natürlich irgendwie die Welt mit Impfstoff versorgen oder da - sozusagen - Leid lindern. Aber das ist halt eine Bereitschaft, die liegt ganz woanders als in der Technologie und um den ... wie viele Maschinen braucht ... also, wie viel Luft ... wie viele Flugzeuge braucht das - sozusagen - um Sachen zu transportieren. Und das ist, glaube ich, so eine grundsätzliche Bereitschaft und auch so ein Selbstverständnis - das hat auch ein bisschen was mit einem tradierten Selbstverständnis von Künstler*innen zu tun. Es hat auch was damit zu tun, dass Künstler*innen sich aufs Kunst- ... auf die Kunst irgendwie auch konzentrieren wollen und möglicherweise auch gar kein Interesse haben - und das soll ihnen auch zugestanden werden - sich mit diesen ganzen neuen Dingen irgendwie zu beschäftigen. Das gilt im gleichen Maße für ... für Lehrerinnen ... also ... und Lehrer ... also ... Pädagogen. Das ist - sozusagen - Bildungstechnologie, Musiktechnologie - das sind alles neue Berufsfelder. Das ist - sozusagen - da kann man nicht eben mal schnell eine Weiterbildung machen und schon ist man irgendwie drin im Thema und hält sich immer auf dem Laufenden. Das können nur ganz wenige Menschen leisten, können nur ganz wenige Künstler*innen leisten und sollte man ihnen auch nicht abverlangen. Und deshalb also diese Bereitschaft - sozusagen - überhaupt sich darauf einzustellen und irgendwie auch selber ... irgendwie ... ständig agil zu bleiben - als Verwertungsgesellschaft, als Label, als Verlag, als ein anderer - sozusagen - Vertreter oder Vertreterin von einem ... von einem Support System - das ist, glaube ich, schon mal die Grundvoraussetzung. Und das ist gar nicht so einfach, wenn man natürlich das bestehende Businessmodell - wie ich ja schon eingangs sagte - irgendwie auch ständig so ein bisschen in Gefahr sieht - na - oder da irgendwie auch sich nicht umstellen will oder kann oder irgendwie auch nicht ... nicht genau weiß, wie und wen man fragen könnte. Also, das ist - sozusagen - so ein bisschen vorgelagert vor den Problemen. Das Zweite ist die Standardisierung ... so ein Riesenproblem. Also, es war ja auch ... Blockchain ... kam ja auch, glaube ich, als Frage vom ... aus den Menschen ... von den Menschen, die sich ... die - sozusagen - sich registriert haben heute für den Abend. Du kannst - sozusagen - eine Technologie wie Blockchain ... klar, ist super, könnte man an allen möglichen Stellen irgendwie einsetzen, könnte auch wirklich etwas bewirken ... aber wenn die Datensätze, die wir haben und auf eine Blockchain legen - wenn die nicht korrekt sind, dann haben wir auch nichts gewonnen - sozusagen. Ich kann da gerne, wenn da noch Nachfragen sind - bitte im Chat irgendwie stellen - dann kann ich dazu gerne noch mal ausführlicher sprechen - oder auch an anderer Stelle. Genau. Deswegen brauchen wir ... müssen wir - sozusagen - einfach Datensätze produzieren, Datensätze korrigieren, Datensätze teilen, auf die man dann aufbauen kann - zum Beispiel - mit einer dezentralen Technologie wie Blockchain. Und bis wir das nicht haben und dass es keine Bereitschaft gibt - irgendwie - dass man das wirklich großflächig teilt, fängt halt jeder an, sein eigenes System zu bauen. Und das führt nach wie vor dazu, dass gerade kleinere Labels, Verlage, auch Management, sich irgendwie rumschlagen mit komplizierten Excel-Listen und irgendwie gar nicht wissen, wo sie anpacken sollen, wie sie das Geld für ihre Künstler*innen - sozusagen - überhaupt überprüfen sollen - also, das was an Geld reinkommt, was vielleicht fehlt, wo Abrechnungen nicht stimmen, wo Abrechnungen optimiert werden können. Und diese Hilfestellung muss einfach - aus meiner Sicht - aus unserer Sicht - einfach zentral unterstützt werden - zum Beispiel - über Förderinstrumente, zum Beispiel auch über Incentives - also, Anreize für größere Unternehmen, sich an ... an - sozusagen - breit aufgestellten, möglicherweise Open Source fungierenden Systemen, die diese Daten eben erst mal korrigieren, vereinheitlichen und dann zugänglich machen für die verschiedensten sieben Millionen Applikationen, die es jetzt alle gibt und die Künstler*innen ausprobieren wollen.

O. Kretschmar: Tim, hast Du noch eine Frage?

T. Joppien: Vielleicht noch eine kurze Antwort von Mona. Das Thema „Digitale Partizipation“ hast Du schon angesprochen. Wie kann man das denn noch weiter ausbauen und werden Events digitale Aspekte weiterhin beinhalten

und wie könnte das aussehen? Vielleicht ein kleiner Impuls.

S. Orgel: Sehr gerne. Ich hätte noch eine kurze Anmerkung über die ... nur einen der vielen spannenden Aspekte, die Claudia gerade genannt hat. Blockchain beobachte ich gerade jetzt genauso im Kunstbereich - hat ja immer noch keine Lösung beispielsweise ... apropos Nachhaltigkeit ... dafür gefunden, wie dieser immense Aufwand von Technologie tatsächlich sich dann wirklich auch niederschlägt, so dass wir - in Gedanken an das - tatsächlich die Technologie nutzen könnten, aber immer noch sagen können, wir werden dann nachhaltig. Aber jetzt zurück zu Deiner Frage. Partizipation - das ist natürlich spannend jetzt quasi so pauschal zu betrachten. Und spannend insofern, weil es keine pauschale Antwort darauf gibt. Was es aber gibt und was ich tatsächlich sehr ans Herz legen würde, ist eine Inspiration - nicht zuletzt aus der ... aus der Softwareentwicklung - nämlich „Release early, release often“ - das ist im Endeffekt etwas, was das agile Arbeiten sehr sich geschnappt hat, aber was es bedeutet, ist, einen guten Feedbackkanal aufzubauen, weil Partizipation hat natürlich auch damit zu tun, wer ... zu wem spreche ich denn gerade und was ist das Bedürfnis und was sind die Hemmschwellen - oder was sind die Schwellen für diese spezifischen Menschen. Wenn ich jetzt sage - eine Minecraft Party - dann ist das sicherlich nicht unbedingt die Antwort oder genussvoll für viele Menschen, aber für jemand anders kann es sein, überhaupt mitzubedenken, dass Digitales auch immer etwas mit einer Gemeinschaftlichkeit zu tun hat. Da freue ich mich tatsächlich auch darüber, wenn es auch genau Musikangebote gibt, die gemeinschaftlich erlebt werden, also, wo ich nicht alleine quasi einem Stream zugucke, sondern tatsächlich - beispielsweise - mich dazu austauschen kann, auch tatsächlich eine Stimmung im Raum wahrnehmen kann - was ja auch digital möglich ist. Das heißt, wenn auch keine pauschale Antwort, dann wäre auf jeden Fall eine ... eine große Empfehlung, diese Rückkanäle so aufzubauen, so dass sie eine ... eine gute, gesunde und lebendige Feedbackkultur peu à peu aufbauen, weil damit wappnet man sich im Zweifelsfall auch für einen weiteren Wandel.

O. Kretschmar: Diesen Impuls - sozusagen - digitale Tools, Technik, Technologie, gemeinschaftsorientiert zu programmieren, zu entwickeln - also, diesen gemeinschaftsorientierten Impuls quasi darin zu vergegenständlichen, setzt ja voraus, dass die Menschen, die es tun, das auf dem Schirm haben, in gewisser Weise. Man vergegenständlicht ja auch immer seinen sozialen Habitus, Status - seinen Status - in einer gewisser Weise. Das würde uns doch jetzt wieder darauf zurückführen, dass wir alle uns verbinden müssen, austauschen, uns mit unseren Forderungen und Erwartungen stark machen, um quasi kooperativ mit den Tech-Produzent*innen in Verbindung zu treten, um solche neuen Qualitäten in technischer Hinsicht auch zu erreichen. Also, es ist die Frage - wenn man das nicht tut - ob quasi die Menschen, die Unternehmen, die Technologie produzieren, schon alle Elemente, alle Know-Hows, alle Energien, alle Ideen dann schon auf dem ... auf dem Schirm haben. Mir scheint es, dass das ja besonders wichtig wäre, um gute Lösungen zu erzeugen. Claudia meldet sich.

Cl. Schwarz: Claudia meldet sich ganz artig. Ja. Ja, absolut. Also, Gemse, Du ... Du hast es auf den Punkt gebracht. Also, natürlich braucht es diesen Austausch - und in den seltensten Fällen kennt man eben vielleicht auch das Gegenüber oder hat das Gefühl, irgendjemand wird da erhört, weil - das hatte ich ja eingangs schon gesagt - sozusagen - es gibt immer so eine Art Vorsicht - also, man schaut dann immer - sozusagen - wo liegt jetzt die Schnittmenge, wie verschwende ich meine Zeit, wenn ich jetzt dem nächsten Start-up quasi erkläre, wie irgendwie Copyright funktioniert oder wie ... wie das eigene Unternehmen funktioniert. Und das muss einfach intensiviert ... also da muss es einfach Anreize geben dafür und die sind - in den meisten Fällen - natürlich finanzieller Natur. Also, da gibt es auch verschiedene andere Modelle ... aus der intrinsischen Motivation ist das ja vielleicht bei den kleineren Unternehmen noch der Fall, bei den größeren bezweifle ich das so ein bisschen - gar nicht, weil ich denen Böses unterstellen will, sondern einfach, weil es ein ganzer Apparat, eine ganze Maschine ist, die sich da bewegt. Also, da braucht es auf jeden Fall Impulse aus dem Netzwerk und auch - genau - also, aus so Kreisen - sozusagen - wie den unseren, um solche Strukturen überhaupt irgendwie zu schaffen. Und das vielleicht auch noch als Ergänzung - irgendwie - zu dem, was ich vorhin gesagt habe: Ich glaube, es ist ganz wichtig, auch

daran zu denken, dass wir Strukturen - irgendwie - auf mindestens drei Ebenen aufbauen müssen - nämlich einmal so der Feuerlöscher - also, wie kann man Leuten unmittelbar helfen. Das Nächste ist dann - irgendwie - wie kann man vielleicht irgendwie ... ich sage mal jetzt - die Feuerwehrfahrzeugflotte - sozusagen - immer fit halten? Also, wie kann man sich weiterbilden, wie bleibt man auf dem aktuellsten Stand und wie kann man parallel halt wirklich auch ... irgendwie ... eine neue Feuerwehrwache ... irgendwie ... bauen - na - damit - und das muss man alles irgendwie parallel machen ... und ... und wer hat ... wer hat die Zeit? Also, Netzwerkarbeit ist nach wie vor irgendwie kaum ... wird kaum wahrgenommen, wird kaum vergütet, taucht in keiner Förderung ... also, in ganz wenigen Förderungen auf. Und wenn, dann mit so hohen Einstiegshürden - irgendwie - dass kleinere Netzwerke - sozusagen - sofort scheitern. Und dann sind wir wieder bei Vielfalt, Inklusion und so weiter. Die kleineren Leute ... also, die kleineren Initiativen, haben dann immer weniger Stimme, weil - sozusagen - einfach größere Initiativen, Netzwerke - irgendwie - viel länger schon existieren und so weiter. Und deswegen ... also, an der Stelle - irgendwie ... also, man muss irgendwie parallel diese Strukturen ... irgendwie versuchen, gemeinschaftlich aufzubauen. Und vielleicht noch ein letzter Satz dazu - also, Mona hatte das auch schon gerade erwähnt - mit Feedbackkultur - ein ganz wichtiger Punkt. Das jetzt noch mal rückwärts gespielt - ich halte es für total wichtig, dass wird irgendwie in ... in einen Impuls ... in eine Dynamik kommen von Schwarmkuratierung - irgendwie - von ... von Wissen teilen - das wird irgendwie ganz ... also, wir sprechen ja auch vom Internet of Value jetzt mittlerweile - sozusagen - also, das sind ganz ... wir haben alle Tools eigentlich da, um uns zu vernetzen, um uns irgendwie abzubilden, aber wir tun es in den seltensten Fällen. Und dann wird eben die zwanzigste Plattform gebaut und irgendwie die dritte App, die dasselbe macht und keiner weiß von der anderen - und das dann oft auch noch mal mit öffentlichem Geld. Und wenn man das irgendwie besser koordinieren würde - tolles Beispiel dafür sind die Kolleginnen und Kollegen von Höme, die gerade eine Festival-App bauen, die man als White-Label-Version ... irgendwie ... für sein kleines Festival ... irgendwie ... kostenlos nutzen kann. Das wird irgendwie momentan von einem Netzwerk von hun- ... also, von hundertachtzig Festivals deutschlandweit ... irgendwie ... angeboten. Es ist jetzt gerade in der Entwicklung und so, aber da ... das ist so eine Tendenz, wo ich sage - irgendwie genau in die Richtung muss das gehen - irgendwie. Dann hat man sofort - irgendwie - ein Playbook - irgendwie ... wie kann man Nachhaltigkeit ins Festivalbusiness bringen, ins eigene Business, Vielfalt ... also, wie kann man Vielfalt unterstützen, wie kann man Safer Spaces bauen und so weiter, und so weiter. Also, deswegen Schwarmkuratierung, Wissen teilen, Wissenstransfer, das sind alles so ganz zentrale Themen, die uns zukunftssicherer machen werden.

O. Kretschmar: Unser kleiner Diskurs drängt ganz entschieden in Richtung Politik. Aber vielleicht noch mal, an der Stelle, kurz ein kleines Stop. Claudia, Du sprachst davon, dass quasi Netzwerke zu unterstützen gar nicht so das große Thema im politischen Bereich ist ... vielleicht im Bereich Förderung auch nicht. In der Vergangenheit zumindest gab es auch immer mal so eine Tendenz, dass natürlich Politiker*innen sich auch manifestieren wollen in strahlenden, schönen, großen Projekten, die weithin sichtbar - „Leuchtturm“ - in der Landschaft stehen. Das ist mit einem Netzwerk nicht zu machen. Das ist Basisarbeit im Untergrund, im Hintergrund, aber die Strukturen aufzubauen ist doch sehr grundlegend für Zukunft. Das würde ich jetzt mal so als Brücke zu Rosita ... Rosita Kürbis sehen. Rosita ist so die Förderexpertin im Bereich der Kreativszene, Kreativwirtschaft. Rosita, Du hast vor einem Jahr an- ... also, im Januar vorigen Jahres auf der Pop Summit - in einer Fachkonferenz der Popförder*innen - in den Raum gerufen - relativ deutlich und erzürnt: „Die Finanzierungs- und Förderstrukturen sind für die Soloselbstständigen nicht geeignet!“ Einen Monat später wussten wir, das war prophetisch. Jetzt vielleicht noch mal auf das Thema Digitalisierung und Förderungen bezogen: Muss denn ... haben wir da auch so ein großes Defizit? Bei den Soloselbstständigen ist ja jetzt viel gemacht worden. Wie sieht es bei Digitalisierung aus? Also, müsste Förderung - zum Beispiel - zwangsweise auf Digitalisierung abstellen? Also, das wurde ich zumindest mal im Abgeordnetenhaus gefragt von einem Abgeordneten - der hat gesagt, in dieser ... „Es wird viel Geld bewegt ... sollten wir das jetzt schon gesellschaftspolitisch und zukunftsorientiert verorten und auszahlen - also, mit so einer Verbindung - oder ist das gerade nicht gut, weil dann wieder viele rausfallen?“ Rosita, was sind Deine Erfahrungen? Förderung und

Digitalisierung - wo würdest Du den Zug hinschieben?

R. Kürbis: Also, jetzt haben wir natürlich hier ein riesengroßes, weites Feld gerade aufgemacht mit allen Redner*innen vorneweg. Also, wenn ich mal mit Claudia anfangen darf - man müsste mal definieren, was Digitalisierung eigentlich ... was wir darunter verstehen, damit wir das einmal klarkriegen. In welchen Bereichen braucht wer eigentlich was? Dann komme ich gleich rüber zu Adrian Emans, der gesagt hat: „Ja, wir haben Jamulus gefunden und damit gearbeitet, aber wir mussten so unglaublich viel investieren, wir brauchten das Equipment.“ Damit kommen wir in so eine Richtung von Digitalisierungsförderung und Programmen, die es jetzt gibt, die man auch beantragen kann als Soloselbstständiger ... wo in manchen Bundesländern - aber auch noch nicht in allen Bundesländern - ich nehme jetzt mal die Digitalprämie in Berlin - es möglich ist, sich dieses Equipment eben zu finanzieren. Oder wir haben jetzt ja auch gesehen - die Überbrückungshilfe III beinhaltet eben auch Digitalisierungsförderung. Das fängt beim Online-Shop an, das geht über die Produktion von Filmen und Videos bis hin zu SEO und eben die Lizenzierung von solchen Programmen. Das ist alles schon genau das, was jetzt gebraucht wird, denn wenn wir neue Formate entwickeln müssen, dann ... und noch gar nicht vorbereitet sind ... dann brauchen wir - im Grunde genommen - die Grundlage. Was dann nicht drin ist, ist Software oder Hardware, die man sowieso im Büro hat und braucht - na. Aber das ist schon mal so ein Weg, der ... der so richtig wäre für ... wenn wir über Kreative sprechen und Soloselbstständige. Das reicht aber noch lange nicht aus - und vor allen Dingen - gibt es diese Programme gar nicht in jedem Bundesland. Ganz, ganz viele Programme richten sich ... die von Bundesländern angeboten werden ... richten sich auch ein bisschen nach dem Bundesprogramm. Da gibt es - zum Beispiel - „go-digital“. Das ist eben so ein Programm, da wird zunächst einmal ein zertifizierter Berater eingestellt. Jetzt würde ich mal sagen, um einen digitalen Chor zu entwickeln, braucht es jetzt im Moment noch keinen zertifizierten Berater, der einem dabei hilft, IT-Sicherheit und so etwas mitzudenken und mitzuplanen. Dafür ist das Programm dann eben nicht angelegt und das ist ja schade. Also, die Programme in den Bundesländern, in denen das eben so gehandhabt wird, dass zunächst einmal ein zertifizierter Berater vor einem sitzt, das muss natürlich angepasst werden. Da funktioniert es noch nicht ganz. Genau. Beantwortet das jetzt erst einmal die Frage? Es gibt ansonsten auch noch vieles andere, was man dazu sagen könnte. Die ... vielleicht sage ich es einfach gerade noch mal. Also, unsere Herausforderung ist tatsächlich, neue Formate zu entwickeln. Stefanie hatte das so schön gesagt, dass hybride Konzerte ... dass sie das überzeugend fand - und ich denke, so muss das auch gedacht werden. Letzten Endes geht es nicht darum, irgendetwas zu ersetzen, sondern etwas Neues zu entwickeln, was uns - im Grunde genommen - neue Einnahmequellen erschließt oder neue Möglichkeiten gibt, daran ... da muss man, glaube ich, hinkommen. Und wenn ich an Digitalisierung denke, dann ... und Monetarisierung ... habe ich jetzt ein bisschen - aber ich sage es trotzdem - die Digi- ... mit Digitalisierung erreicht man Menschen mit Einschränkungen. Das hatte Mona vorhin kurz gesagt auch - und da ist Inklusion schon gleich mitgedacht. Ich meine, in vielen Förderprogrammen vor Corona stand schon drin: Menschen mit Behinderung oder mit Einschränkungen sollten bitte auch die Möglichkeit haben, kulturelle Angebote wahrzunehmen. Besser geht es gar nicht, als mit der Digitalisierung, muss man mal sagen - gleichwohl - das Live-Erlebnis schließt das ... ist das natürlich ... ersetzt es niemals. Und wir haben es mit neuen Berufsfeldern zu tun. Und ich würde meinen, was immer noch fehlt, ist - bei der Förderung - offene Formate, wo man frei Neues entwickeln kann - also, offene Förderprogramme. Dieses Innovationsprogramm für Geschäftsmodelle und Pionierlösungen IGP ging in die Richtung. Die haben aber alle halbe Jahre quasi ... oder alle Vierteljahre ... ein anderes Thema. Das ist kein Programm, was langfristig läuft und das bräuchte man im Grunde genommen. Das fehlt, damit sich Neues entwickeln kann und verstetigen.

O. Kretschmar: Vielen Dank. Kurze Frage an Tim: Hast Du noch eine Frage aus dem Publikum jetzt hier vorbereitet oder wollen wir das später in unserer Schlussrunde ...? Wir haben ja noch einmal eine Diskussionsrunde und dann haben wir ja gesagt - sozusagen - gibt es noch mal eine halbe Stunde Diskussion ... offene Diskussion danach. Wie ... wie gehen wir ... wie verfahren wir jetzt, Tim?

T. Joppien: Wir können gerne weitermachen mit den Podiumsteilnehmer*innen ...

O. Kretschmar: Okay.

T. Joppien: ... und dann noch auf eine Frage zurückkommen. Danke.

O. Kretschmar: So. Also, Notker und Robbin, wir haben uns ja schon vorgearbeitet in Richtung Politik. Gemeinwohl, Organisation, die ... die ... wir haben viel gesprochen - jetzt - über ... auch über Corona-Themen, Förderung, über Förderprogramme, auch ... bis jetzt haben wir wenig gesprochen über die ... die Rolle, die die Musikwirtschaft in der Stadt wahrnimmt. Das ist aber - ein Stück weit - in unseren Kreisen auch Konsens, denke ich. Also, das brauchen wir hier in unserer Runde vielleicht jetzt nicht so zu betonen. Wir haben es also auch in Richtung Politik vielfach vorgetragen. Notker, vielleicht fangen wir mal an - sozusagen - mit der Koalition. Da wurde ja sehr viel gemacht. Also, für die Soloselbstständigen, für die Musikszene, auch sehr schnell. Es wurde sehr gelobt - sozusagen - die schnelle und unbürokratische Herangehensweise in Berlin. Wie ist Dein Blick auf das, was wir hier diskutieren? Wo siehst Du für Euch Handlungsbedarfe oder Felder, wo Du mit uns weiterarbeiten möchtest? Wie sieht das für Dich aus?

N. Schweikhardt: Was die Passgenauigkeit von Förderinstrumenten angeht, da sagen die einen so und die anderen so. Also, da ... ich glaube, da können wir noch nicht darauf ausruhen. Ja, es ist schon viel passiert, aber es kam auch sehr zögerlich, teilweise lief es schief, teilweise kamen da IBB-Bescheide, die nicht zu verstehen waren etcetera. Ich glaube ... was mir immer wieder auffällt in dieser Debatte - gerade im ... ich bin eigentlich Bühnenbildner, komme also von dieser Seite der Macht und habe auf die andere gewechselt. Ich glaube, die Digitalisierung als ein kunstfremdes Wesen zu verstehen, ist per se falsch. Also, ich war lange genug am Theater, um zu wissen, dass - was immer an neuer Technologie erfunden ... auf den Markt und so weiter kommt - als allererstes von Künstler*innen und von Kreativen genutzt, verarbeitet, genutzt wird. Ich glaube, wir müssen da unterscheiden zwischen den technischen Möglichkeiten und zwischen den Plattformen und Wegen, wie das Ganze verkauft wird, monetarisiert wird. Da sind Probleme. Ich glaube, Politik würde sehr gut daran tun, sich auf die Urheber*innen, auf die Content Generierenden, auf die Musiker*innen, auf die Komponist*innen, auf die Talente zu konzentrieren - ich bin überzeugt davon, dass Kreativität die einzige erneuerbare Ressource ist, die wir in Berlin haben ... und sicherzustellen, dass diese durch eine KSK-Reform, durch eine faire Bezahlung, durch ein urheberkonzentrierendes Urheberrecht und keine Bevorzugung von Plattformen - dass wir uns darauf konzentrieren sollten. Letztlich lässt sich das nicht ersetzen - ob die Geige analog ist, ob sie einen Tonabnehmer hat, ob es eine elektrische Geige ist, ob es eine virtuelle Geige ist - solange es keine KI ist, die die Geige spielt, ist das relativ wurscht. Es braucht dahinter immer eine Komponist*in, eine Interpret*in etcetera - die sind, glaube ich, wichtig, die leben in Berlin, davon leben Zehntausende in Berlin - und denen die Rahmenbedingungen zu schaffen, dass sie existieren können, dass sie Mieten finden, dass sie nicht ... gerade in dem Bereich extremst wichtig ... nicht nur die Wohnungsmieten, auch die Studios, die Ateliers, die Probenräume - das alles fliegt uns um die Ohren, weil Politik da eben nicht schlau genug war, in den letzten Jahrzehnten und nicht vorgebaut hat. Darauf sollten wir uns konzentrieren, die Rahmenbedingungen schaffen und hervorragende Künstler*innen zu ermöglichen. Ich glaube, dann kommt die Industrie, die Händler in die Plattformen, die Labels, die kommen schon von ganz alleine und streiten sich darum, diesen Content an den Mann, an die Frau zu bringen. Ich finde nicht, dass Künstler*innen per se Digitalexpert*innen sein müssen. Die sollen sich darauf konzentrieren, was sie können, was ihr Talent ist und Kultur ermöglichen. Und wir Politiker*innen sind im besten Fall Schiedsrichter*innen oder Ermöglicher*innen, die es schaffen, dass diese hier existieren können. Der Rest sind für mich vorübergehende Phänomene - ob das eine VHS-Kassette ist, eine Floppy-Disk oder eine Cloud, ist mir letztlich völlig egal. Ich möchte die Kultur genießen können und - last, not least - viele meiner Vorredner*innen haben das schon gesagt - es gibt nichts, aber auch gar nichts über das analoge Erlebnis. Ich habe viele Opern gemacht - es geht nichts über den Livebesuch. Das ist schön, wenn man die Met auch im Kino erleben kann für fünfundzwanzig Euro - da kann man teilhaben, aber das hat nichts damit zu tun, wenn man vor Ort in dem Raum ist. Also, ich kann es überhaupt nicht abwarten, bis es wieder analog losgeht.

O. Kretschmar: Dankeschön. Ich hätte eine Nachfrage. Du sprachst davon - also - „Kreativität ist die einzig erneuerbare Ressource.“ Das zum einen - zugleich ist es aber möglicherweise auch die Schlüsselressource für Berlin. Also, es ist vielleicht auch die Schlüsselressource für die Wirtschaft der westlichen Gemeinschaften - das kann auch sein. Das kann ich an der Stelle ... mag ich das nicht einschätzen ... aber für Berlin auf jeden Fall. Die Stadt hängt - aus meiner Sicht - viel stärker als andere deutsche Metropolen davon ab. Es fehlt halt die klassische Schwerindustrie und die ... die industriellen Bereiche, in der Ausprägung wie in anderen Städten. Es fehlt der Hafen und so ähnliche klassische, industrielle Konstellationen. Es ist auch eine Stadt des Tourismus - in der Stadt der Kreativen mit einer entsprechenden internationalen Ausstrahlung - auf der einen Seite - und mit einem gewaltigen Potenzial, was wir noch nicht mal ansatzweise genutzt haben - also, an Kreativität in der Stadt. Durch Verbindung dieser unterschiedlichen Wissensilos, Segmente und so weiter - durch eine bessere Verbindung, könnte die Stadt durch die Decke gehen. Manchmal hat man aber auch den Eindruck, Musikszene rangiert irgendwie zwischen Friseur und Sauna, so ein bisschen, im politischen ... auf der politischen Agenda. Also, es fehlt vielleicht doch ein Bewusstsein dafür, wie zentral Kreativwirtschaft im Allgemeinen, Musikszene, Musikbranche im Besonderen - für die Stadt ist - und eine fokussierte Kampagne dafür, das wieder ins Laufen zu bringen. Jetzt die Frage vielleicht auch an Robbin Juhnke noch mal: Wie siehst Du das? Beziehungsweise - Notker, vielleicht kannst Du da noch mal reagieren. Wir können das ja jetzt langsam ein bisschen breiter aufmachen - auch an die anderen Speaker*innen. Wir können ja - sozusagen - jetzt mal in den größeren Diskurs gehen. Wer möchte als Erster?

N. Schweikhardt: Ja, soll ich vielleicht kurz noch antworten? Dann kann Robbin darauf herumhacken.

Dr. R. Juhnke: Ja, bitte.

O. Kretschmar: Gut.

N. Schweikhardt: Ich glaube, Du hast einen Schlüssel angesprochen. Die Stadt hat das schon begriffen. Die Tourist*innen, die kommen, kommen zu fünfundsiebzig Prozent wegen der Kulturangebote. Da ist es auch völlig unerheblich, ob ich ins Bode-Museum oder in den KitKatClub möchte. Den schönsten Cluburlaub überhaupt kann man überhaupt nur in Berlin machen, aber sie hat eben diese Rahmenbedingungen nicht geschaffen. Wenn die Messe es geschafft hat, in den letzten Jahren zehn Formate zu schließen, wenn sie es mit dem Schließen des Kulturforums geschafft hat, den Markt für Bildende Kunst zu ruinieren, wenn sie zu dumm war - sorry - aber zu dumm war, das Potenzial der Popkomm zu erkennen, wenn wir es nicht geschafft haben, die Spielemesse nach Berlin zu holen, weil es irgendwelche Anwohner gibt, die ab zehn Uhr keinen Lärm mehr möchten - wenn wir dafür keine Lösungen finden, dann verschenken wir dieses Potenzial. Es gibt keine Designmesse. Wir haben alle diese Dinge gehabt. Wir haben es nicht erkannt, wir haben diese Sachen nicht gefördert, nicht unterstützt, nicht gehalten. Das ist sicherlich Politikversagen und eine kleingeistige ... wenn ich immer nur gucke, ob sich eine Messe in sich selbst rechnet, dann verliere ich meine Plattform, dann verliere ich die Multiplikationseffekte. Insofern sind da wirklich gravierende politische Fehler gemacht worden. Und ich glaube, man ... Du hast völlig recht ... man muss es komplett andersherum denken, man muss ... was hat Berlin, was macht Berlin aus? Und ich bin überzeugt davon - Kultur, Kreativität sind das, was Berlin ausmacht. Es ist eine Kulturmetropole. Das ist nicht nur identitätsstiftend, sondern das ist das, was uns ständig erneuert, was es global zu einem Sehnsuchtsort macht - und wenn wir dann immer nur mit Miete-pro-Quadratmeter-Rechnung drangehen, dann verscherzen wir uns sehr viel und da haben auch „visitBerlin“ versagt, da sind mir Partner für Berlin nicht ... nicht - ja - innovativ genug. Das können wir noch nicht richtig. Und jetzt würde ich mich freuen, wenn Robbin mir sagt, wie das besser geht.

O. Kretschmar: Robbin, das war doch gleich ein ganzer Strauß von Tennisbällen.

Dr. R. Juhnke: Vielen Dank, lieber Gemse, ja, lieber Notker, Du ... ich kann Euch ja nicht widersprechen. Also, Gemse hat es ja auch richtig gesagt - andere haben ihr Weinbauministerium und den Hafensenator und wir haben die Kultur. Und ich denke, das ist unter uns hier - in dieser Runde - glaube ich, auch völlig Konsens, dass wir sagen - als Kulturaffine und als

Profis oder zumindest als Leute, die sich mit dem Thema auch freiwillig beschäftigen – dann ist das ... ist das auch etwas, was uns alle bewegt und was uns alle gemeinsam auch verbindet. Aber wir wissen, nach der Corona-Pandemie wird es spannend werden, auch in der Vermittlung oder Verteilung der öffentlichen Mittel. Die werden nicht größer werden und die werden nicht mehr werden. Und wir sind gut beraten, wenn wir uns dann vernünftig aufstellen. Und – in dem Zusammenhang – haben wir als Union den Vorschlag gemacht, das auch erstmalig gesetzlich zu regeln – dass wir sagen, wir wollen ein Kulturgesetz auflegen, das auch eine gesetzliche Kulturförderung vorsieht. Das wird nicht sofort alle Füllhörner öffnen und sämtliche Probleme und Sorgen beseitigen, aber es wird zumindest dafür sorgen, dass die Kultur in der Priorität auch den Stellenwert bekommt, den sie in dieser Stadt braucht, denn sie ist ja hinter anderen Aufgaben, die man als sogenannte Pflichtaufgaben häufig definiert – jetzt im rein Gesetzlichen eher – ist sie einfach an zweiter Stelle. Und ich denke, da müssen wir ansetzen. Das ist etwas, was diese Stadt dringend braucht, wo wir als Berlin wissen – das ist unsere große Industrie und unsere ... das Pfund, mit dem wir wuchern. Und da gehört natürlich die Musik ganz vorne mit dabei – denn durch das ist Berlin – sozusagen – das geworden, was es jetzt ist. Wenn ich praktisch durch die Clubkultur und durch die technische Mu- ... Technomusik und so weiter, was in den letzten Jahrzehnten diese Stadt geprägt hat und sie zum Sehnsuchtsort für alle Menschen – sagen wir mal – die sich davon begeistern, schon hat bringen lassen – und die dann auch damit wiederum Arbeitsplätze mitbringen und so weiter. Aber wir sind ja auch beim Thema Digitalisierung. Da will ich noch mal auf ein paar Aspekte eingehen, die auch genannt wurden – die Frage – „Was ist eigentlich Digitalisierung?“ Wir haben uns mit diesem Thema im vergangenen ... in der Legislaturperiode auch beschäftigt. Und – aus meiner Sicht – sind es im Wesentlichen vier große Felder, über die wir da sprechen. Da sprechen wir zum einen über die digitale Sicherung des Kulturerbes – das hört sich so ein bisschen rückwärtsgewandt an – ist es natürlich im ersten Schritt auch – aber es versorgt natürlich auch in jedem Fall die Zukunft. Wir wissen, Bibliothekenbestände werden digitalisiert. Aber was bleibt übrig von einer großen Inszenierung, auch eines großen Hauses? Das ist vergleichsweise wenig: Ein Libretto, ein mottenzerfressenes Kostüm und vielleicht eine schlechte Aufnahme. So. Und solche Dinge sind natürlich auch für die Zukunft zu denken, wie man sich damit dann auch als Kultur – ja – ein ... ein – als Nation der Kultur – ganz wesentliches, vermittelndes Thema ist – auch ... auch stellen muss. Ich denke auch an das Thema digitale Infrastruktur. Das ist teilweise notleidend. Wir hatten gerade im Kulturausschuss die Leiterin vom Haus der Wannsee-Konferenz – und sie sagte, sie hat eigentlich nicht mal ein vernünftiges, stabiles Internet dort. Also, das sind Dinge, die sind gar nicht so weit hergeholt, wo wir tatsächlich uns Gedanken machen müssen: Wie können wir da besser unterstützen? Und das dritte Thema wäre die Erreichbarkeit von neuem Publikum und – auch das, was hier schon angesprochen ist – das Thema Monetarisierung. Da gibt es schon noch ganz spannende Themen. Ich glaube, die Musik ist da auch ganz weit vorne. Gleichwohl ist da noch einiges zu tun – und es wurde angesprochen – Blockchain-Technologie kann da etwas sein, was für fairere Bedingungen sorgt. Ich glaube, da sind wir aufgefordert, uns noch ein paar warme Gedanken zu machen. Und das vierte Thema wäre dann: Neue Kunstformen durch Digitalisierung. Da gibt es ja auch spannende Sachen – wenn ich da – zum Beispiel – an Augmented Reality denke oder so. Da habe ich etwas von „Nico and the Navigators“ gesehen, was wirklich sehr interessant war, wo man sagt – „Aha, in diese Richtung kann es gehen.“ Das ist sicherlich auch etwas, was wir natürlich unterstützen als Politik, weil wir ja als hauptamtliche Aufgabe ja auch die Verwendung der Mittel haben. Und ich glaube, da wird es dann tatsächlich spannend, denn als unsere Aufgabe sind wir auf den Input der Szene angewiesen, der Akteure, denn wir können nur das aufnehmen, dann priorisieren und vielleicht durch Förderinstrumente stimulieren – und die muss man – in der Tat – überarbeiten. Ich glaube, das hat die Krise auch gezeigt, dass die Instrumente an ihre Grenzen irgendwo gestoßen sind. Und da müssen wir uns neue Gedanken machen. Und bei der Musikszene ist insbesondere natürlich auch wieder immer ein Thema, dass sie zwischen den Rosten steht – na – dass sie nicht zwischen die Roste fällt. Wir haben einmal Kulturförderung – einerseits ... haben wir die Technikförderung – andererseits. Und irgendwo dazwischen ist manchmal auch das, was die Musik macht. Und ich glaube, da ist es uns tatsächlich auch mit mehr Sensibilität geholfen, dass wir an der Stelle ... und da ... ein bisschen mehr aufpassen, dass tatsächlich auch die eine Heimat finden. Und ich denke, das sind die großen Aufgaben, die wir uns jetzt in der Zukunft stellen müssen. Die Corona-Krise ist ein spannender Liveprozess, wo wir ... wo

wir so ein bisschen mehr sehen können ... was wird in der Zukunft ... wie es die Digitalisierung tatsächlich auch verändert. Ich glaube, das ist etwas, was in den letzten Monaten stärker denn je zum Tragen gekommen ist. Und da hat es die Möglichkeiten gezeigt, aber auch die Grenzen. Und es wurde angesprochen - es ist auch ein Verlust von Gemeinsamkeit dadurch. Und ich glaube, Konzert ohne Publikum ist etwas, was so nicht funktionieren wird. Von daher wissen wir auch, es wird weiter auch Livegeschichten geben müssen - und geben sollen - damit wir uns alle auch ... da freuen wir uns alle darauf. Aber wir müssen die anderen Dinge natürlich auch weiter fortsetzen und da sind wir gespannt auf die Inputs, die wir von der Szene kriegen. Und wie wir sie dann priorisieren wollen - da sind wir gemeinsam aufgefordert, uns Gedanken zu machen.

O. Kretschmar: Vielen Dank. Claudia, Du meldest Dich?

Cl. Schwarz: Muss nur schnell den Knopf finden ... ja. Ja, vielen Dank, Dr. Juhnke. Ja, ich wollte bloß ganz kurz dazu sagen - also, es sind ja Fördergelder da. Also, man kann ja auch ruhig glücklich sein, in einem Land zu leben - irgendwie - wo tatsächlich so viel Geld irgendwie freigeschaufelt wurde, das jetzt in ... in die Szene - sozusagen - geht. Was ich vielleicht als Anregung mitgeben würde in die Politik, ist, dass man tatsächlich noch mal so eine Projektträger*innen-Struktur überdenkt, weil die Annahme, dass man aus dem ... aus derselben Industrie - sozusagen - immer die besten Ideen - sozusagen - wieder hervorbringt, ist vielleicht ein bisschen kurz gedacht. Also, es braucht da, glaube ich, Impulse, so wie es bei jedem Künstler und jeder Künstlerin - sozusagen - auch der Fall ist. Es braucht einfach Impulse von außen. Wir merken das jetzt, glaube ich, auch in der Isolation des Lockdowns irgendwie, wie ... wie oft uns dann einfach mal neue Gedanken irgendwie fehlen, weil wir möglicherweise mit immer einem gleichen ... der gleichen Anzahl von Menschen - irgendwie - sprechen ... oder einer begrenzten Anzahl von Menschen sprechen. Und ich glaube so, diese Außenimpulse - die bräuchte es auf jeden Fall auch, was die Erneuerung oder das Innovationspotenzial innerhalb der Musikwirtschaft angeht. Und das sehe ich halt bei der derzeitigen Projektträger*innen-Struktur irgendwie überhaupt nicht. Und da wird dann ganz oft, glaube ich ... auch einfach werden Projekte oder Angebote vielleicht auch falsch bewertet oder nicht richtig erkannt ... also, die Potenziale nicht richtig erkannt. Und andere Projekte, die man vielleicht kennt oder wo man versteht, wie die funktionieren oder die vielleicht auch ein einschätzbares Risiko in der Umsetzung irgendwie darstellen, dass die dann - sozusagen - wiederum Förderung bekommen, während andere Projekte, die vielleicht auch tatsächlich experimenteller arbeiten oder wirklich irgendwie auch radikaler denken, dann vielleicht leer ausgehen. Und ich glaube, da ... da braucht es, an der Stelle, auch wirklich mal einen - irgendwie - eine mutige ... einen mutigen Ansatz - irgendwie - da auch mal Leute ... sozusagen ... das so ein bisschen zu durchmischen und vielleicht auch Konstellationen ... also, man soll ja jetzt nicht jedem dahergelaufenen Interessenten - sozusagen - das Geld irgendwie in ... auch in den Schoß kippen, aber es wäre, glaube ich, gut, wenn man vielleicht auf bewährte Netzwerke da zurückgreift - und dass man dort das Geld - irgendwie - vielleicht für die Verteilung auch mal - sozusagen - dann dort anvertraut, anstatt - sozusagen - immer auf dieselben Personen - sozusagen - die vielleicht auch in unserem Verwaltungsapparat gefangen sind, an mancher Stelle, zu vertrauen. Das vielleicht jetzt nur, an der Stelle, als Ergänzung oder als Impuls.

O. Kretschmar: In Berlin ist das Außen ja immer schon drin, weil es so eine wilde Stadt ist, so eine multikulturelle, multiethnische Stadt mit Underground, Overground, großer Industrie, mit Start-ups - ein großes Durcheinander, was ganz viel außen auch - sozusagen - vorhält, was aber nicht genutzt wird - na - weil wir dann doch immer wieder in ähnlichen Bahnen uns bewegen - so. Ich sehe da den Landesmusikrat in einer sehr guten Position, weil man einfach noch mal eine ganz andere Wahrnehmungsebene schafft - und vermittelt auch zwischen Laienmusik, zwischen Chören, Musikindustrie, Musikschulen - das Ganze - das ist ein Thema, das haben wir jetzt wenig angesprochen. Tim, vielleicht hast Du dazu noch mal eine Frage - das ganze Thema Musikunterricht, Musikschulen ... die nächste Generation, Nachwuchs, so: Wie arbeiten wir da? Was hat das mit Digitalisierung zu tun? Das wird im ... im Landesmusikrat ganz gut verbunden. Ich habe gesehen, Notker, dass Du Dich meldest. Vielleicht Du erst mal - und Tim, Du könntest mal ein bisschen mit ein paar Fragen

jonglieren, weil die, glaube ich, zugeordnet werden können. Notker.

N. Schweikhardt: Danke Dir, Gemse. Noch mal zu Robbin - also, ich würde Dir recht geben, dass die ... dass wir da großen - ja - Aufholbedarf haben - vor allen Dingen - was die digitale Infrastruktur angeht. Und da muss man nicht an den Stadtrand ziehen. Ich wohne nun mitten in Schöneberg - und glaubt mir, meine Internetverbindung ist eine Katastrophe. Die Telekom kriegt das nicht hin und ihre Mitbewerber*innen schon gar nicht. Also, ich glaube, da kann man ganz banal technische Grundlagen legen - das ist einfach, wenn wir dann ... egal, ob wir nach Tallinn oder Korea ... das ist einfach eine ... eine Schande, dass wir da so schlecht aufgestellt sind. Ich glaube, es gibt ein Mittel, wie wir mehr Geld reinholen könnten. Das hat die Kultur mal geschafft in einem - ja - geradezu ... es ist, glaube ich, zwölf Jahre fast her, oder elf Jahre ... die Koalition der Freien Szene hat die City Tax immerhin fast durchgeboxt. Die Politik hat es dann im letzten Moment - ich würde sagen - pervertiert - und hat die Einnahmen aus diesen fünf Prozent, die die Tourist*innen zahlen, wenn sie übernachten, größtenteils wieder in den eigenen Haushalt geschaufelt statt in die Kultur - und sie haben den Grundfehler gemacht, dass Geschäftsreisende nicht mitbedacht wurden. Ich glaube, wenn wir das umdrehen, wenn wir die Geschäftsreisenden und die Tourist*innen schröpfen - fünf Prozent sind bei den billigen Hotelpreisen in Berlin kein Problem - dann hätten wir sehr viel Geld, um es gezielt in Projekte zu stecken. Claudia, ich wäre sehr interessiert daran, wie Du so Strukturen siehst, die das könnten, weil Du zu Recht gesagt hast - die Verwaltung kann es nicht. Die alten Strukturen, die in ihren alten Kästchen denken - „Das ist jetzt Tanz und das ist jetzt Video - und was bist Du dann?“ - können das auch nicht. Da sind wir ... deshalb mein Fokus auf die Künstler*innen selbst. Ich glaube, das ist ganz wichtig. Und Politik tendiert dazu, auf Buzzwords reinzufallen ... auf ... sich ein bisschen austricksen zu lassen und dem neuesten ... der neuesten Sau hinterherzurennen, die durchs Dorf getrieben wird. Da muss man - in der Tat - ein bisschen vorsichtig sein. Die meisten fanden auch, Airbnb am Anfang sei ein soziales Unterfangen und Uber, Sharing is Caring ... also, das sind schmerzhaft, teure Prozesse, die wir mitmachen müssen. Deshalb noch mal mein Plädoyer - mehr Geld in das System und das direkt an die Kreativen - mit der Unterstützung von den unabhängigen Strukturen, auf die ich mich freue, wenn Du sie mir erklärst.

Cl. Schwarz: Dafür braucht man vielleicht noch einmal ein anderes Plenum. Aber vielleicht nur noch mal kurz der Verweis - ich hatte ja schon angedeutet, dass ich mir sehr eine Art Think-Tank-Struktur - sozusagen - wünsche, die genau solche neuen Merging Technologies - sozusagen - wirklich auch bewertet auf die Relevanz und welche Fallstricke gibt es da und wo muss man Obacht walten lassen, wo braucht es eigentlich sofort rechtliche Beratung hinsichtlich Urheberrecht und so weiter. Und das sind halt bei so ... bei so Sachen, wie ... also, ein wunderbares Beispiel ist die Einführung der Elektroscooter. Also, da hätte man einfach auch mal in andere Städte weltweit gucken können, wie viele da schon im Fluss gelandet sind und wie viele Menschen überfahren wurden und wie auch immer. Ich finde die Scooter super, aber - sozusagen - man hätte, glaube ich, da einfach schon mal Wissen teilen können im Vorfeld und sich Best Case oder Worst Case oder Dazwischen-Cases - sozusagen - anschauen können und das ... jetzt nur mal um ... um ein Beispiel zu wählen, was außerhalb der Kreativwirtschaft liegt. Aber ich glaube, das ist ganz wichtig ... also, irgendwie da wirklich ein sehr breit aufgestelltes, sehr divers aufgestelltes Expertengremium ... Expertinnengremium aufzubauen, das das genau frühzeitig bewertet und Handlungsempfehlungen ausspricht und auch genau in die Richtung Politik und Förderinstrumente - und wer kann das verwalten und wo gibt es hier vielleicht noch mal Bedarf an weiteren Think Tanks, Playgrounds, wie auch immer diese Formate alle heißen. Also, das - sozusagen - wollte ich jetzt bloß gerade noch mal zurückholen diesen ... diesen Vorschlag, weil ich glaube, das ist schnell gemacht, braucht auch nicht irre viel Geld und könnte wirklich vieles, vieles schneller auf den Weg bringen und eine breite Masse - sozusagen - viel besser uns vorbereiten und zukunftssicherer machen.

O. Kretschmar: Tim, Du bist dran. Ich weiß, dass es Fragen zum Thema Erbe gab, neue Kulturformen. Da hatten wir diverse Punkte.

T. Joppien: Wenn das Thema Digitalisate zu sprechen kommt, dann ... kurz ... (Anm.: Er sucht parallel auf seinem Bildschirm.) Ich hatte gerade noch eine andere Frage im ...

O. Kretschmar: Ja, mache die doch. Das ist doch egal. Mach kürzer ...

T. Joppien: Die Frage ging noch mal quasi entgegen der ... dem Impuls von Notker Schweikhardt, vielleicht aber auch an Rosita Kürbis: „Wir haben jetzt viel von Künstler*innenförderung gesprochen. Ich wollte noch mal auch den Digitalisierungsangst-Aspekt ansprechen von kleinen Labels und Vertrieben mit DIY-Hintergrund, die extrem viele Spezialisierungsschritte gehen müssen im Zuge der Digitalisierung. Wie kann man so einer Herausforderung begegnen. Welche Rolle könnte da Förderung spielen?“

R. Kürbis: Also, das ist ein bisschen sehr unspezifisch. Ich weiß jetzt nicht ganz genau in welchen Bereich das geht. Ich versuche es mal für mich zu beantworten. Also, Arbeitsschritte ... klar - wenn man Technologie entwickelt, dann hat man mit Arbeitspaketen zu arbeiten - meistens nimmt man ... hat man dann aber auch ein Team, die das zusammenstellen. Wenn es jetzt um - tatsächlich - Soloselbstständige geht oder kleine Unternehmen, die eben ... ich hatte das vorhin ja angedeutet - es gibt diese Programme, die dann ... die größeren Programme, die auch einen Digitalisierungsberater da mit drin haben - das kommt für die kleinen Unternehmen eher nicht in Frage. Und es gibt eben in den Bundesländern mittlerweile eben auch - wie die Digitalprämie in Berlin schon - kleine Programme, bei denen man eben ganz einfach auch beantragen kann, die einfach in ... ja, genau ... in der Antragstellung - und jetzt in Zeiten von Corona - ohnehin einfacher zu beantragen sind oder - ja - eher - doch, das muss man einfach so sagen - und wo man dann eben bestimmte Mittel bekommen kann. Nichtsdestotrotz muss man natürlich immer einen Eigenanteil dabei haben. Das geht nicht zu hundert Prozent. Es wird nicht zu hundert Prozent finanziert, aber mit fünfzig Prozent ist auch schon etwas gewonnen. Das muss man, glaube ich, mal so sehen. Also, von daher ... es gibt Ansätze - noch nicht überall, in allen Bundesländern, aber in Berlin gibt es eben schon mit der Digitalprämie ein ... ein kleines, gutes Beispiel.

T. Joppien: Darf ich vielleicht die kurze Nachfrage zu den Digitalisaten - auch in Richtung Politik - „Gibt es kulturpolitische Zielsetzungen, Digitalisate auch in der Darstellenden Kunst und in der Musik zu erstellen?“ Digitalisate quasi - das, was Rosita angesprochen hatte - mit der Archivierung - das ist damit - aus meiner Sicht - gemeint.

N. Schweikhardt: Also, zum einen passiert das automatisch, denke ich - und wird auch immer mehr werden. Wir haben da auch Fehler gemacht, wenn man Getty Images erlaubt, die Bibliotheken zu digitalisieren und die dann plötzlich die Sachen vermarkten, merkt man, dass das ganz schnell schief laufen kann. Digitalisate sind - ja - ein Ersatz. Die können das Original nun auch nicht ergänzen - das ist ganz nice, weil man Sachen vor dem Verfall retten kann, aber wenn man sich das in Karlsruhe anguckt - ZKM - die haben extreme Probleme, alte Inhalte von VHS-Kassetten noch irgendwie zu retten. Und dann sind die in der Cloud und dann ist es aber nicht mehr das gleiche Medium etcetera. Ich glaube, kulturelles Erbe ist ganz wichtig - darauf beruhen wir, damit müssen wir arbeiten, aber wir dürfen es auch nicht überbewerten, wenn wir überlegen, wie viel vererbt wird in den nächsten Jahrzehnten, was für unglaubliche Mengen an Kultur produziert werden. Wir haben nur vierundzwanzig Stunden und wir produzieren jeden Tag das kulturelle Erbe von morgen. Das würde ich ungern vernachlässigen. Da bin ich vielleicht ein bisschen anders gestrickt. Und ich möchte noch mal einen Satz zu den ... zu der Förderung bei den Technologien sagen: Ich finde, da herrscht ein unglaubliches Ungleichgewicht - und ich will das noch mal betonen - mir fehlt das für die Künstler*innen. An jeder Uni gibt es Inkubatoren, da gibt es Start-up-Förderung, da gibt es Gründerzuschüsse - aber wo ist das für Künstler*innen? Warum bekommt ein Künstler ... eine Künstlerin, die in Berlin ihren Abschluss hat, nicht ein Atelier für ein Jahr umsonst - vom ... vom Land, damit sie sich entwickeln kann ... damit man seine künstlerische Laufbahn da starten kann? Warum ist das so fixiert auf MINT-Berufe? Warum ist das so fixiert auf Start-ups, auf Geld generieren? Also, mir ist das ein zu wirtschaftlicher Ansatz und zu wenig ein kreativer Ansatz. Ich glaube, da gibt es ein Ungleichgewicht in Berlin und das würde ich gerne ändern.

O. Kretschmar: Claudia?

Cl. Schwarz: Ja, ich wollte auch noch mal auf die Förderung eingehen, kurz. Rosita hat ja sehr schön abgebildet, was es so für Möglichkeiten gibt und vielleicht auch, wo dann ... wo das zu kurz greift - und dann bin ich auch bei Notker. Aus meiner Sicht ... also ... Rosita hatte ja erwähnt - es gibt - sozusagen - die Möglichkeit für zertifizierte Beratungsleistungen ... also, Beratungsleistung von zertifizierten Berater*innen - und da ist - zum Beispiel - so etwas wie eine Innovationsberatung in den seltensten Fällen - sozusagen - verfügbar. Also - vor allen Dingen - im Kultur- und Kreativwirtschaftsbereich. Es ist wahnsinnig schwierig ... und es gibt total wenig Leute, die das machen - also, wir ... wir arbeiten ja in dem Bereich - sozusagen - wir sehen ja, wen es da so gibt und wen es eben nicht gibt. Das hat auch was damit zu tun, dass man eben auch nicht unendlich dort - irgendwie - Gelder verlangen kann - also, hohe Honorare verlangen kann, von den Unternehmen, weil die in den meisten Fällen eben auch zusehen müssen - irgendwie - wie sie solche Leistungen irgendwie finanziert bekommen. Und an der Stelle würde ich, glaube ich, schon mal ansetzen und sagen: Es müsste einfach eine Möglichkeit geben, noch mal - über einen gesonderten Topf - Beratungsleistungen im Bereich Urheberrecht, neue Monetarisierungsmöglichkeiten und so weiter - für Kultur- und Kreativwirtschaftsunternehmen ... also, Unternehmen in diesem Bereich - sozusagen - verfügbar ... zur Verfügung zu stellen und auch vielleicht für selbst vermarktende Künstlerinnen und Künstler. Das könnte man auch über die Künstlerförderung ganz schön abbilden - da Beratungsgutscheine - zum Beispiel - vergeben - als Teil von der Förderung. Wir haben das immer wieder ... also, häufig gesehen - sozusagen - dass Alben finanziert werden - was ja toll ist - aber dann stehen Künstlerinnen und Künstler - sozusagen - kurz vor der Vollendung des Albums und sind dann aber völlig überfordert, weil sie das eigentlich vertreiben sollen, und welche Kanäle die richtigen sind. Also, da gäbe es irgendwie - meiner ... meines ... meiner Einschätzung nach - sozusagen - ganz viele Möglichkeiten wirklich minimal ... mit minimalsten Beträgen schon irgendwie wirklich einen Unterschied zu machen. Und das ist im Bereich Musik, musikalische Bildung, Musikpädagogik ... ist das noch viel eklatanter - sozusagen - wie viel man da eigentlich unterstützen könnte - über eine Beratung in diesem Bereich der Technologien, ohne dass die Leute - sozusagen - noch dreißig Stunden am Tag ... irgendwie ... arbeiten müssen und sich noch weiterbilden müssen. Also, ich glaube, da gibt es ganz viele Aspekte - sozusagen - wo man ... ganz viele Hebel, die man irgendwie bewegen könnte. Und vielleicht noch abschließend - unsere Förderung ist immer sehr getrieben davon, dass am Ende ... irgendwie ... ein abrufbares Resultat - sozusagen - also, ablieferbar sein muss. Das ist ja auch nachvollziehbar im Bereich Albumproduktion oder so, aber im Bereich Innovation ist ... wäre tatsächlich auch - sozusagen - der Mut zum Scheitern ... irgendwie ... da tatsächlich für eine Kleinstförderung vielleicht mal ganz ratsam - irgendwie. Dass man wirklich Sachen ausprobiert und schaut - irgendwie: Ist das was für uns? Wie ... wie können wir da irgendwie Künstlerinnen und Künstler unterstützen? Und dass das - sozusagen - nicht immer zwingend in der Gründung von einem Unternehmen - irgendwie - landen muss oder schon aus der Gründung eines Unternehmens heraus. Also, ich glaube, da gibt es ganz viele Möglichkeiten, mit ganz kleinen Micro- ... Microförderungen - sozusagen - ganz viel auszuprobieren, um dann bei der richtigen Struktur zu landen.

O. Kretschmar: Das wäre ja auch der Impuls von Notker - in die Richtung - na. Wir stehen gleich vor der Vollendung unseres kleinen Talks. Robbin hatte sich noch gemeldet.

Dr. R. Juhnke: Ja, ich will jetzt gar nicht da im Wege stehen, ich wollte nur noch mal darauf hinweisen, dass - in der Tat - es nicht darum geht, jetzt jede kleinste Lebensäußerung zu digitalisieren, sondern - eben nur noch mal der Hinweis - ist wirklich auch bei großen Häusern und bei Dingen, die erst noch mal eine wirkliche Außenwirkung haben, so dass die Digitalisierung und die Archivierung problematisch ist. Also, da gibt es noch wirklich einige Defizite - und wir haben - ich habe ja genannt - die vier Angriffsflächen, die wir da haben ... also, da muss noch einiges Geld mehr hineinfließen. Berlin hat da viel zu wenig. Wir hatten einen Antrag gestellt, das um fünf Millionen zu erhöhen. Das wäre jetzt auch nicht der Riesenschritt, aber außerdem wurde er nicht gefolgt ... also, von daher - da ist noch einiges zu tun und ich hoffe, dass

zumindest ein ... ein kleiner Aspekt von Corona ... dass man da Geld losgeeist hat, wenn ich an NEUSTART KULTUR denke und an fünfzig Millionen - ich denke, da können wir einiges damit machen.

O. Kretschmar: So. Vielen Dank. Ich weiß nicht, wie es Euch geht. Also, wenn ich Notker Schweikhardt, Robbin Juhnke zuhöre, würde ich ja denken - wenn man das - sozusagen - direkt in praktische Politik ummünzen könnte, wären wir ja schon einen Schritt weiter. Vielleicht hätte man noch nicht alles, aber so einen guten Ansatz für neue Infrastruktur, neue Politik, für die Berliner Kreativszene - da können wir ja dann noch einmal nachdenken, wie wir das machen. Da ist ja demnächst was - na - da gibt es ja eine Wahl im September, habe ich gehört. Wir arbeiten da im Landesmusikrat und auch in den Netzwerken mit Wahlprüfsteinen, aber nicht nur damit. Das heißt, wir werden aus unserer Diskussion - sozusagen - auch die Punkte rausziehen und entsprechend vortragen. Vielleicht machen wir, an der Stelle, erst mal einen kurzen Cut. Wir sehen uns ja - wenn Ihr wollt - gleich wieder. Tim, vielleicht übergebe ich noch mal an Dich kurz das Wort. Wie ... wollen wir noch mal einen Blick auf das Grafikprotokoll ... auf die Visualisierung werfen, kurz - oder würdest Du gleich in die Musik schalten? Was würdest Du empfehlen?

T. Joppien: *(Anm.: In der Zoom-Ansicht ist das mittlerweile von Sophie Bayerlein fertiggestellte Graphic Recording mit einer Visualisierung der wichtigsten Schlagwörter aus der Diskussionsrunde zu sehen.)* Wir sehen das Graphic Recording hier schon eingeblendet. Ich würde uns hier mit Musik entlassen. Wir hören von Birke Lou - „Home“ - die Innovator*innen aus dem musikalischen Bereich - mit AI. Und wir sehen uns gleich wieder. Die Leute, die noch in der Diskussion bleiben möchten, können sich dann auch gerne einbringen. Schön, dass Sie - und Ihr - dabei waren ... Sie zugeschaut haben. Viel Spaß mit Birke Lou.

O. Kretschmar: Bis gleich.

Videoeinspielung: Birke Lou | „Home“